

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026



Handout

In einer Zeit, in der menschenverachtende und faschistische Aussagen ungestraft wieder in den allgemeinen Sprachgebrauch Einzug halten, Juden in Berlin wieder in Angst leben müssen, Hass-Äußerungen und -Taten gegenüber queeren Personen dramatisch zunehmen und rechtsextreme Politiker*innen sich ungeniert verfassungs- und demokratiefeindlich äußern können, müssen wir wachsam bleiben für die Änderungen, die unser friedliches Zusammenleben gefährden.

Im letzten Jahr ist leider Margot Friedländer gestorben, die uns noch ermahnt hat:

Ihr seid nicht schuld an dem, was war. Aber verantwortlich dafür, dass es nicht wieder geschieht.

Sie hat mitgeholfen, daran zu erinnern, wie schnell aus einer Demokratie ein Unrechtsstaat entstehen kann.

Aber die Zahl der Zeitzeug*innen schwindet rapide dahin.

Um so wichtiger ist es, dass wir die Erinnerung wachhalten, denn:

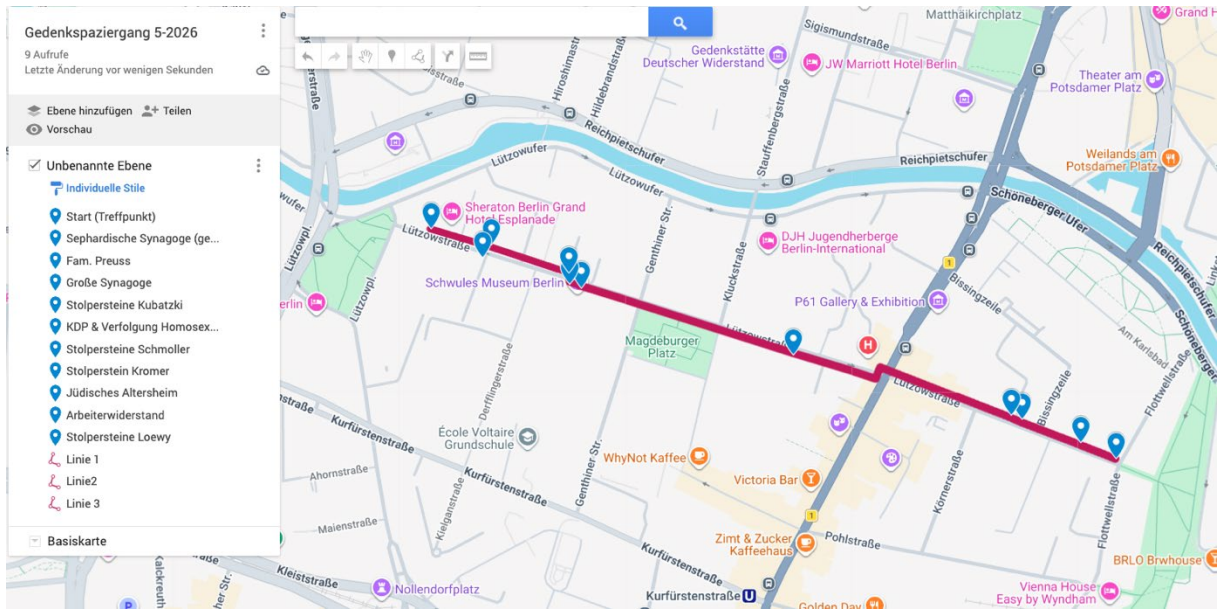
Nie Wieder ist Jetzt!

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Der Weg:

Start bei „Back und Café Flott“, Lützowstraße 1, 10783 Berlin, am 10. Mai 2026 um 10 h 00



1. Begrüßung

2. Lützowstraße 111-112:

- Die sephardische Synagoge

3. Lützowstraße 15

- Stolpersteine Familie Preuß

4. Lützowstraße 16

- Die Große Synagoge

5. Lützowstraße 87

- Stolpersteine Familie Kubatzky

6. Lützowstraße 73

- Kameradschaftsbund der Polizei / Verfolgung und Widerstand republikanischer Kreise der Berliner Polizei
- Schwules Museum / Verfolgung Homosexueller

7. Lützowstraße 72

- Stolpersteine Familie Schmoller

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

8. Lützowstraße 41

- **Stolperstein Paul Kroner**

9. Lützowstraße 48

- **Jüdisches Altersheim**

10. Lützowstraße 64/66

- **Buchdruck- und Verlagsgesellschaft A. Frisch /
Arbeiterwiderstand auf betrieblicher Ebene**

11. Lützowstraße 53

- **Stolpersteine Familie Loewy**

12. Schlusswort

V. i. S. d. P.: Dr. Bergis Schmidt-Ehry

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Zu den Stationen:

Lützowstraße 111-112, Die sephardische Synagoge (Prof. Dr. Paul Enck)

Es gibt zu dieser jüdischen Gemeinde, die eine eigene Synagoge hatte, nur sehr wenige gesicherte Informationen, und weil das so ist, haben alle mehr oder weniger voneinander abgeschrieben; und dementsprechend tauchen immer wieder die gleichen wenigen Details auf. Die sicherlich umfangreichste Quelle zur Geschichte der sephardischen Juden ist ein Buch von Guttstadt (1) von 2008, von dem es auch Kurzfassungen über die sephardischen Juden in Berlin gibt (2, 3).

Was sind sephardische Juden?

Sephard ist der hebräische Name für Spanien, so wie Aschkenas der Name für Deutschland ist; Sephardim waren daher Juden aus Spanien und Portugal, wie Aschkenasim die Juden aus Nord-, Mittel- und Osteuropa waren. Die Aschkenasim sprachen ein dem Deutschen verwandtes „Jiddisch“, während die Sephardim ein dem Spanischen verwandtes „Ladino“ sprachen. Auf der von 714 bis 1492 zum Osmanischen Reich gehörenden iberischen Halbinsel hatten die Sephardim zumeist hohe und angesehene Stellungen und waren im Mittelalter besser integriert als die Aschkenasim in Mitteleuropa. Als die Rückeroberung (reconquista) Spaniens durch christliche Herrscher mit der Belagerung und Besetzung Granadas 1492 ein Ende fand, wurden die verbleibenden Juden per Gesetz gezwungen, zum Christentum zu konvertieren oder das Land zu verlassen. Die daraufhin einsetzende Migration der Sepharden (Sepharad I) ging zunächst in das Königreich Portugal, aber als es dort 1796 ebenfalls zu einem Verbot des jüdischen Glaubens kam, zogen viele Juden entweder nach Norden (Niederlande, Skandinavien, Hamburg) oder nach Osten (in die Balkanstaaten, nach Nordafrika, Griechenland und die Türkei) und ließen sich im Osmanischen Reich nieder, während den verbliebenen, konvertierten Sephardim in Spanien und Portugal oftmals die Folter (Inquisition) drohte, wenn der Verdacht aufkam, dass der jüdische Glaube und die jüdische Lebensweise heimlich weitergeführt wurden. Die ins Osmanische Reich ausgewanderten Juden behielten ihre Sprache (Ladino, Spaniol) und ihre traditionelle Lebensweise bei, viele von ihnen lebten in Konstantinopel (Istanbul) und wurden auch hier geschätzt. Mit dem Untergang des Osmanischen Reiches und der Entstehung des türkischen Staates emigrierten viele Sephardim in mehreren Wellen (Sepharad II) nach Wien und weiter nach Preußen (Berlin), das zu diesem Zeitpunkt (um 1900) starke diplomatische Beziehungen zur Türkei hatte.



Hauptgeschäftszweige der sephardischen Juden in Berlin waren der Teppichhandel und die Tabakindustrie

(Bild 1, Anzeige der Firma D.L.Haim, Potsdamer Str. 129-130. Scan aus (2))

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Etwa die Hälfte der in Berlin lebenden Türken hatte jüdische Wurzeln und türkische Pässe – sie fühlten sich bei der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten zunächst noch sicher. Aber als die Türkei begann, ihre Pässe für ungültig zu erklären, wurden sie erneut vertrieben oder wie ihre aschkenasischen Glaubensgenossen deportiert und umgebracht.

Was ist über die sephardische Gemeinde in Berlin bekannt?

Worin die meisten Quellen übereinstimmen: dass der Israelitisch-Sephardische Verein (ISV) 1905 gegründet worden sei. Als Beleg gilt ein Brief aus diesem Jahr von Fina Haim, eine der vier Töchter des Berliner Teppichhändlers Haim (Bild 2), an den spanischen Arzt Dr. Angel Pulido sowie Informationen aus einem Fragebogen, den Pulido an sephardische Gemeinden weltweit verschickt hatte. Darin wurden 25 Mitglieder der Berliner Gemeinde namentlich genannt.

Im Berliner Adresskalender taucht der Verein aber erstmals 18 Jahre später auf, 1923 mit der Adresse Lützowstraße 111, vorher ist er nicht gelistet, auch nicht unter anderer Adresse. Die Zahl der Vereinsmitglieder wird Mitte der 20er Jahre mit 150 und Anfang der 30er Jahre mit 500 angegeben.

Wo war der Verein in den Jahren 1905 bis 1923?

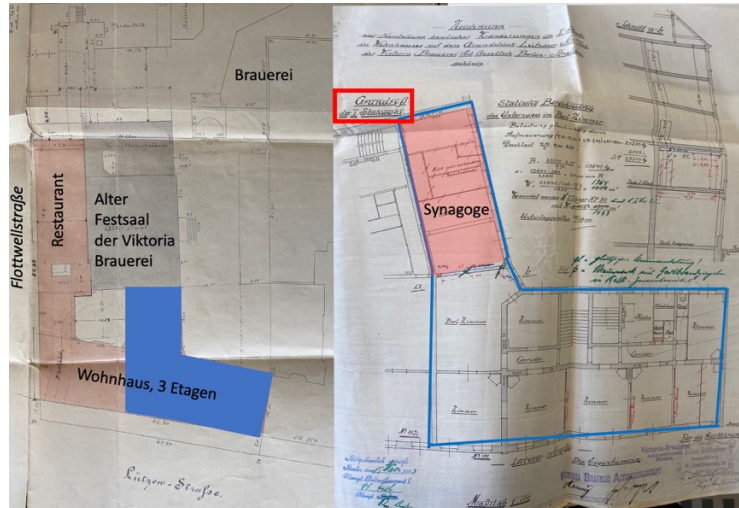
Bleibt also die Frage, wo genau der Israelitisch-Sephardische Verein von 1905 bis 1923 residierte. Dazu haben wir uns zunächst die Bauakte Lützowstraße 111 vorgenommen und die Baugeschichte rekonstruiert. Das Gelände war 1853 erstmals bebaut worden und gehörte seit 1878 der Viktoria-Brauerei-Aktiengesellschaft bzw. der Engelhardt-Brauerei; es wurde 1918 für 1,825 Million Mark an die Wertheim Grundstücks-Gesellschaft verkauft. Die Viktoria-Brauerei hatte im Jahr 1889 das Vorderhaus Ecke Lützowstraße und Flottwellstraße neu geplant.

Das dabei entstandene Wohnhaus hatte die Hausnummern 111 und 112 mit drei Etagen mit einer Anzahl von Wohnungen. Zusätzlich zu dem großen Festsaal der Brauerei für ungefähr 700 Personen, der bereits vorher existierte, entstand im ersten Stock oberhalb des Foyers des Saales (Flottwellstraße 8) ein zweiter, kleiner Festsaal nebst einem Vorraum, der etwa 350 Personen fassen konnte. Auch der konnte nicht die spätere Synagoge sein, da er als „Schwechtensaal“ in den Jahren um 1925 für Kammermusik-Aufführungen und für Tonaufnahmen (Schallplatten) der Firma Organon diente. Aber das Jüdische Jahrbuch 1926 hatte eindeutig gesagt, dass die Synagoge im ersten Stock lag.

Band 7 der Bauakten endlich ergab einen Fund: Im Jahr 1913 beantragte die Viktoria-Brauerei-AG einen Umbau im 1. Stockwerk des Wohnhauses Lützowstraße 111, bei dem mehrere Zwischenwände aus verputztem Draht (Rabitz-Wand) oder Stahlbändern (Prüss-Wand) entfernt wurden, um größere Räume zu schaffen.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026



Situationsplan (links) und Grundriss des Wohnhauses Lützowstraße 111, 1. Etage, der von uns angenommenen Lage der sephardischen Synagoge im Wohnhaus

Hier wird der als Synagoge genutzte Raum gewesen sein, der auch dem optischen Bild der Synagoge entsprach: ein etwa $5 \times 10 = 50\text{qm}$ großes Zimmer, das Platz für etwa 150 Personen bot: 6 Stuhlreihen à 5 Stühle plus 4 Stuhlreihen à 5 Stühle plus 60 oder mehr Stühle entlang der Wände; das zumindest entsprach der Größe des sephardischen Vereins um 1925 (Bild 4).



Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Dieser Umbau macht aber nur dann Sinn, wenn bereits mit dem Umbau 1913 die Unterbringung der sephardischen Synagoge beabsichtigt war – oder eine andere, z.B. kommerzielle Nutzung großer Räume vorgesehen war.

Dass laut Guttstadt (1-3) und anderen bereits 1915 in den Räumen des Vereins in der Lützowstraße 111 eine Schule eingerichtet wurde, spräche ebenfalls für den früheren Bezug der Räumlichkeiten, allerdings findet sich diese Schule nicht in der Liste aller jüdischen Schulen Berlins zwischen 1915 und 1930. In diesem Fall müsste aber ein privater Mieter der Räumlichkeiten im Adressbuch verzeichnet sein, weil der ISV ja erst 1923 als Mieter im Adressbuch erscheint. Alternativ wäre noch möglich, dass die Wertheim Grundstücks-Gesellschaft die vorhandenen Räumlichkeiten ohne förmlichen Mietvertrag zur Verfügung stellte, weil z.B. der Kaufhausbesitzer Wertheim ein religiöser Jude war – schwer vorstellbar bei einer Aufsicht durch die Baupolizei, immerhin musste die Entfernung der Zwischenwände bezüglich Statik neu berechnet und von der Behörde genehmigt werden.

Und dennoch muss es so gewesen sein: Ein Brief des ISV an den Rabbiner David Simonsen in Kopenhagen vom 13. Dezember 1918, aufgespürt in der Dänischen Königlichen Bibliothek, zeigt im Briefkopf die Adresse des Vereins: „*Lützowstraße 111 I. Stock rechts*“, sodass die zeitliche Lücke kleiner wird und es wahrscheinlicher wird, dass die Synagoge gleich nach dem Umbau 1913 dort eingerichtet wurde.

Persönliche Erinnerungen eines sephardischen Jungen, der die Shoah überlebte

Isaak Behar, der 1923 in Berlin geborene Sohn eines noch in Konstantinopel aufgewachsenen sephardischen Ehepaares, das 1916 nach Berlin auswanderte, überlebte den Holocaust im Untergrund durch viele Verstecke in den Jahren 1939 bis 1945, während seine Eltern und Schwestern nach Riga deportiert und dort umgebracht wurden. Seine wenigen Erinnerungen an die sephardische Synagoge in der Lützowstraße 111 (er nennt die Hausnummer 110) in der Zeit vor dem Krieg decken sich mit den hier gemachten Angaben, fügen ihnen aber auch keine weiteren Details hinzu. Sie geben stattdessen einen eindrucksvollen Einblick in das Familienleben der Behars und in die Nöte und Gefahren, die jüdische Familien mit der Machtübernahme der Nazis 1933 ausgesetzt waren.

(Quelle: Jüdische Geschichte in Tiergarten-Süd: Die sephardische Synagoge Lützowstraße 111, - gekürzt)

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Lützowstraße 15, Stolpersteine Familie Preuß

Der Vater - Philipp Paul Preuss – ERMORDET

Philipp Paul Preuss wurde am 9. Juli 1880 geboren, in der damals ostpreußischen Ortschaft Barten (dem heutigen Barciany in Polen) an der Liebe (Liwna), die etwa 75 Kilometer nordöstlich von Allenstein (Olsztyn) liegt. Er war der Sohn des Kaufmanns Philipp Preuss und dessen Frau Henriette, geb. Brasch. Seine Eltern hatten 1873 in Königsberg i. Pr. (Kaliningrad) geheiratet und waren anschließend über Zinten (Kornewo), wo sie zeitweilig an der Adresse Am Markt 177 lebten, nach Barten gezogen. Philipp Paul wuchs mit mindestens zwei Geschwistern auf: Seine älteren Brüder Hermann und Willi Preuss waren 1875 und 1879 zur Welt gekommen. Es gibt Hinweise darauf, dass er noch einen weiteren Bruder hatte, von dem aber weder das Geburtsjahr noch der Name bekannt ist. Über das Elternhaus, Kindheit und Jugend von Philipp Paul Preuss und seinen Brüdern in der Kaiserzeit haben sich keine weiteren Informationen erhalten. Seine Eltern gehörten aber aller Wahrscheinlichkeit nach zur relativ kleinen jüdischen Gemeinde des Landkreises Rastenburg.

Nach seinem Schulabschluss schlug Philipp Paul Preuss eine kaufmännische Laufbahn ein, wobei er sich im Bereich der Textilmanufaktur und des Handels mit Stoffen spezialisierte. Sein Bruder Willi hatte eine Ausbildung zum Dekorateur absolviert. Nach dem Tod ihres Vaters zog es die drei Brüder Hermann, Willi und Philipp Paul Preuss sowie ihre verwitwete Mutter in den 1900er-Jahren nach Berlin, wo Henriette Preuss in zweiter Ehe den Kaufmann Visser heiratete und mit ihm in Charlottenburg lebte. Aus dem Jahr 1901 hat sich eine Karte von Hermann Preuss an die Schwestern Anna und Margarete Brasch (letztere die spätere Ehefrau von Philipp Paul Preuss) erhalten, die Hermann in seiner Militärzeit bei einem Berliner Infanterieregiment zeigt. Die Brüder Preuss lebten in den 1900er-Jahren in Berlin, wo Willi und Philipp Paul 1906 und 1909 heirateten. Die Ehefrau von Philipp Paul war die 1888 in der Hansestadt Lüneburg (heutiges Niedersachsen) geborene Verkäuferin Margarete Brasch. Sie war die Tochter des Kaufmanns Adolf Abraham Brasch (1860–1901) und seiner Frau Gertrud (1860–1925). Mit Hermann und Willi Preuss lebte das Ehepaar nach der Hochzeit zeitweilig in Nürnberg, wo sich Philipp Pauls Brüder dauerhaft niederlassen sollten. Am 4. August 1910 wurde in Nürnberg das erste von vier Kindern der Eheleute Philipp Paul und Margarete Preuss geboren, ihr Sohn Adolf. Während Hermann Preuss in Nürnberg ein Schuhgeschäft gründete und Willi Preuss als Plakatkleber und Dekorateur tätig war, zog es die Eheleute Preuss zurück nach Berlin, wo im Februar 1913 ihr Sohn Martin Preuss geboren wurde. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs meldeten sich sowohl Philipp Paul als auch sein Bruder Willi freiwillig oder sie wurden rekrutiert und an verschiedenen Kriegsschauplätzen als Frontsoldaten eingesetzt. Während seiner Dienstzeit wurde Philipp Paul Preuss am 4. Juni 1917 – vermutlich als Teilnehmer der Schlacht bei Messines in Belgien – verwundet. Nach dem Ende seines Militärdienstes und der Demobilisierung kehrte Philipp Preuss zu seiner Familie nach Berlin zurück, wo 1923 und 1926 die Söhne Lothar und Gert Preuss geboren wurden. Seit 1919 lebte die Familie in einer Wohnung in der Melchiorstraße 20 in der Berliner Luisenstadt nahe dem Michaelkirchplatz. Philipp Paul Preuss wurde laut späteren Angaben des befreundeten Ehepaares Eisenstaedt in der Nachkriegszeit als sogenannter Kriegsbeschädigter bei einer Berliner Großhandelsfirma angestellt, wo er bis mindestens Mitte der 1930er-Jahre arbeitete.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Seine Ehefrau Margarete betrieb in den 1920er- bis in die 1930er-Jahre eine Strickwarenmanufaktur mit mehreren Angestellten in Berlin, die verschiedene Modehäuser belieferte. Ihr Sohn Adolf erinnerte sich später an die Manufaktur: „Meine Mutter hatte die Strickwarenerzeugung zuerst in einem gemieteten Fabrikgebäude. [...] Dann nahm sie eine 8 Zimmerwohnung in der Leipzigerstraße [...] gegenüber von Tietz Warenhaus und betrieb in 3 Zimmer[n] die Strickmaschinen. Sie hatte Spulmaschinen, Rauhmaschinen, Strickmaschinen sowie Spezialnähmaschinen, also einen ganzen Betrieb. Ca. 1932 zog meine Mutter [an] den Lützowplatz und führte den selben Betrieb dort weiter. Als nach 1933 durch die Verfolgungsmaßnahme das Geschäft schlechter ging, zog meine Mutter mit dem Betrieb in die Lützowstraße 15, dies war ca. 1934. Meine Mutter fertigte alles nach Maß an, wie Pullover, Badeanzüge, Skianzüge.“ Kunden waren laut Adolf Preuss neben dem Warenhaus Tietz unter anderem das Unternehmen „Grünthal, Wolff und Co.“ in der Charlottenstraße und der renommierte Wiener Herreenausstatter „Kniže & Comp.“ in der Wilhelmstraße. Die Angaben ihres Sohnes decken sich recht genau mit den Daten der Berliner Adressbücher dieser Zeit. Bis 1930 firmierte die Maschinenstickerei – im Fernsprechbuch Berlin 1932 wird sie als „Atelier für maschinengestrickte Wollbekleidung“ geführt – an der Wohnadresse der Familie in der Melchiorstraße 20; 1931 in der Leipziger Straße 83; ab 1933 in der Schillstraße 8 nahe dem Lützowplatz und ab 1935 in der Lützowstraße 15. Eine weitere Wohnung war Anfang bis Mitte der 1930er-Jahre auf Philipp Preuss in der Brückenstraße 6a gemeldet. Die Familie Preuss zählte trotz der Kriegsverletzung von Philipp Paul in der Zeit der Weimarer Republik zur einkommensstärkeren Bevölkerungsschicht der Hauptstadt. Die wenigen erhaltenen Zeugnisse zum Leben der Familie Preuss im Berlin der Weimarer Republik zeichnen das Bild von einer dem deutschen Bürgertum angehörenden Familie, deren Angehörige am Aufschwung und den technischen Innovationen der sogenannten Goldenen Zwanziger Jahre partizipierten und Teil des aufblühenden kulturellen und gesellschaftlichen Lebens der Hauptstadt waren. Kunst, Musik und Bildung spielten im Familienleben eine herausragende Rolle – es wurde besonderer Wert auf die Ausbildung der Söhne gelegt. So ist etwa von Adolf Preuss bekannt, dass er privaten Klavierunterricht erhielt in einer Qualität, die es ihm später im Exil ermöglichte, ein Auskommen als Berufspianist zu finden, und in der Ausstattung der Berliner Wohnung von Philipp Paul und Margarete Preuss befanden sich auch Kunstgegenstände wie Ölgemälde. In einem späteren Lebensbericht des 1936 in Berlin geborenen Sohnes von Adolf, Rolf Preuss, erwähnt dieser Aufnahmen seines Vaters aus der Vorkriegszeit, die einen Mann zeigen, der „immer gut gekleidet war in modischen Anzügen, verschiedene neue Autos fuhr, seine Freizeit in Straßencafés verbrachte, Gruppenausflüge unternahm (Camping, Bootfahren, Skifahren usw.) und immer von vielen Freunden umgeben war.“ Philipp Pauls ältester Sohn Adolf Preuss hatte sich beruflich als Pelzhändler in Berlin betätigt, welchen Beruf der Sohn Martin ergriff, ist nicht bekannt. Die jüngeren Söhne waren noch im schulpflichtigen Alter, als die NS-Gesetzgebung ihnen ihre Chancen auf Ausbildung und freie Berufsentfaltung erschwerte.

Mit der schrittweisen Entrechtung und Verfolgung von Juden seit 1933 – beziehungsweise aller Personen, die nach den Nürnberger Gesetzen im NS-Staat als Juden galten – begannen auch staatliche Zwangsmaßnahmen gegen Philipp Paul Preuss und seine Familie. Darunter fielen zahlreiche Maßnahmen der Diskriminierung und sozialen Ausgrenzung, des Entzugs staatsbürgerlicher Rechte sowie der Verdrängung aus dem Berufs- und Wirtschaftsleben. Seit 1933 war das Ehepaar Preuss als Geschäftsinhaber von den antisemitischen Kampagnen, Boykotten und Ausschreitungen betroffen, die ihren sichtbarsten Ausdruck in den Pogromen im Juni und November 1938 in Berlin erfuhren. In Nürnberg wurde das Schuhgeschäft von Philipp Pauls Bruder Hermann im November 1938 zerstört.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Im selben Jahr musste Margarete Preuss den Betrieb der Maschinenstrickerei, die seit Mitte der 1930er-Jahre immer größere Schwierigkeiten gehabt hat ihren Kundenkreis aufrechtzuerhalten, schließlich aufgeben. Philipp Paul Preuss selbst war in den 1930er-Jahren aus seinem Anstellungsverhältnis gekündigt worden. Im Sommer 1939 gelang es Adolf Preuss, mit seiner Ehefrau und seinem dreijährigen Sohn Deutschland zu verlassen. Sie alle konnten sich über Frankreich und Italien über den Seeweg nach Shanghai retten.

Ein Schreiben der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland an das „Committee for the Assistance of European Jewish Refugees in Shanghai“ vom 6. Mai 1940 deutet darauf hin, dass auch Margarete und Philipp Paul Preuss nach Möglichkeiten suchten, mit ihren Kindern Martin, Lothar und Gert nach Shanghai zu fliehen. Mit dem Kriegseintritt Italiens im Juni 1940 war jedoch die Fluchtroute über See blockiert. Jede Hoffnung auf eine Auswanderung zerschlug sich schließlich mit dem Ausreiseverbot vom Oktober 1941. Für die in Berlin zurückgebliebenen Familienmitglieder wurde das Leben spätestens Ende der 1930er-Jahre/Anfang der 1940er-Jahre zum Existenzkampf. Um nur eine der vielen einschneidenden Maßnahmen zu nennen, konnten sie sich mit der Polizeiverordnung vom 1. September 1941 „über die Kennzeichnung der Juden“ nur noch mit stigmatisierendem „Judenstern“ in der Öffentlichkeit bewegen.

Seit Anfang der 1940er-Jahre mussten Philipp Paul Preuss und sein Sohn Martin zudem Zwangsarbeit leisten: der Weltkriegsveteran und Kriegsinvalide Philipp Paul Preuss als Arbeiter bei der „Deutsche Waffen und Munitionsfabriken AG“ im Werk Berlin-Borsigwalde am Eichborndamm 103–127, sein Sohn Martin als Arbeiter in der „Berliner Wellpappen-Werk GmbH“ Berlin-Lichtenberg in der Herzbergstraße 26.

Im Sommer 1941 wurde der damals 18-jährige Schüler Lothar Preuss wegen „unerlaubten Reisens“ in Weimar aufgegriffen. Er wurde am 30. Juli 1941 im Gestapogefängnis Weimar in „Schutzhaft“ genommen und zwei Tage später, am 1. August 1941, in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Am 26. August 1941 wurde er in Buchenwald ermordet. Sein Nachlass – eine Armbanduhr und einige Kleidungsstücke – wurden am 12. September 1941 an die Kriminalpolizeileitstelle Berlin zur Aushändigung an seine Eltern geschickt, aber offenbar nie übergeben. In der Vermögenserklärung, die Margarete Preuss am 20. November 1942, kurz vor ihrer Deportation, ausfüllen musste, gibt sie unter dem Punkt „Welche Familienangehörigen wandern mit aus?“ neben ihren Söhnen Gert und Martin auch den Namen von Lothar mit Fragezeichen an, anscheinend vermutete sie ihn weiterhin in Haft und wusste auch mehr als ein Jahr danach noch nichts vom gewaltsamen Tod ihres Sohnes. Ein letztes Lebenszeichen der Berliner Familienangehörigen aus eigener Hand hat sich mit einer Rotkreuz-Nachricht, die höchstens 25 Wörter lang sein durfte, von Margarete Preuss an ihren Sohn und dessen Frau in Shanghai erhalten. Darin schreibt sie am 14. September 1942: „Liebe Kinder! Hoffe jetzt bald eine Nachricht von Euch zu erhalten, dass Ihr gesund seid. Geht Rolfchen schon zur Schule? Gratulieren Rolfchen zum Geburtstag. Mama, Ohmi.“

Der vollständigen Entrechtung folgte die Deportation: Am 1. Oktober 1941 hatte die Gestapo die Jüdische Gemeinde Berlin informiert, dass die „Umsiedlung“ der Berliner Juden beginnen würde. Die Familie Preuss erhielt den Deportationsbescheid im Winter 1942. Im November 1942 musste sie ihre letzte Berliner Wohnung in der Lützowstraße 15 verlassen und wurde im Sammellager in der Großen Hamburger Straße 26 interniert. Von dort aus wurde der 62-jährige Philipp Paul Preuss zusammen mit seiner Ehefrau und seinen Söhnen Martin und Gert Preuss am 14. Dezember 1942 mit dem „25. Osttransport“ in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo alle ermordet wurden.

Philipp Pauls Bruder Willi war zusammen mit seiner Ehefrau einige Monate zuvor, am 24. März 1942, aus Nürnberg in das Ghetto Izbica deportiert und ermordet worden.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Sein Bruder Hermann überlebte die NS-Verfolgung in Nürnberg in sogenannter privilegierter Mischehe. Philipp Pauls ältester Sohn Adolf, seine Ehefrau (die Ehe wurde in Shanghai geschieden) und sein Sohn überlebten im Exil in Shanghai. Sie lebten später in den USA. Aus dem Familienzweig von Margarete Preuss überlebte ihre 1928 in Berlin geborene Nichte Gerda Levy. Sie konnte 1939 mit einem Kindertransport nach England gerettet werden.

Die Mutter - Margarete Preuss geb. Brasch - ERMORDET

Margarete Brasch wurde am 15. November 1888 in der Hansestadt Lüneburg (heutiges Niedersachsen) geboren. Sie war die Tochter des Kaufmanns Adolf Abraham Brasch (1860–1901) und seiner Frau Gertrud, geb. Cohn (1860–1925). Ihr Vater stammte ursprünglich aus der ostpreußischen Ortschaft Deutsch Thierau (dem heutigen Iwanzowo in Polen) und hatte ihre Mutter in den 1880er-Jahren geheiratet. Margarete wuchs im Kreis von fünf Geschwistern auf: Ihre Schwester Anna kam 1890 zur Welt, ihre Brüder Joachim und Erich in den Jahren 1891 und 1893. Mitte der 1890er-Jahre zog die Familie nach Berlin, wo 1895 ihre Schwester Dorothea Brasch und 1897 ihr Bruder Kurt geboren wurden. Die Familie lebte zu diesem Zeitpunkt in einer Wohnung in der Brückenstraße 8 in Berlin-Mitte unweit des Märkischen Ufers. Im Familienbesitz befindet sich eine Karte von Hermann Preuss, ihrem späteren Schwager, aus dem Jahr 1901 an sie und ihre Schwester Anna, auf der Hermann während seiner Militärzeit in Uniform abgebildet ist, und die zeigt, dass es längere Zeit Kontakt und freundschaftliche Beziehungen zwischen ihren Familien gab. Über das Elternhaus, die Kindheit und Jugend von Margarete Brasch und ihren Geschwistern im Berlin der Kaiserzeit haben sich keine weiteren Quellen erhalten. Ihre Eltern gehörten aber aller Wahrscheinlichkeit nach zur jüdischen Gemeinde der Stadt.

Nach ihrem Schulabschluss war Margarete Brasch in Berlin als Verkäuferin tätig, bis sie als Zwanzigjährige am 19. August 1909 den acht Jahre älteren Kaufmann Philipp Paul Preuss heiratete. Die Hochzeit war überschattet von einem Todesfall. Wenige Wochen zuvor war Margaretes Schwester Anna im Alter von 19 Jahren im April 1909 in Berlin verstorben. Nach der Eheschließung gingen die Eheleute zeitweilig nach Nürnberg. Am 4. August 1910 wurde dort das erste von vier Kindern geboren, ihr Sohn Adolf. Bald darauf zog es sie zurück nach Berlin, wo im Februar 1913 ihr Sohn Martin zur Welt kam.

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs meldeten sich Philipp Paul Preuss, sein Bruder Willi sowie Margaretes Brüder Joachim und Erich zum Kampfeinsatz und wurden als Frontsoldaten an verschiedenen Kriegsschauplätzen eingesetzt. Joachim und Erich Brasch fielen beide noch im ersten Kriegsjahr: Joachim als Musketier des 45. Infanterieregiments am 27. Oktober 1914 an der Ostfront bei Wolka und Erich als Füsilier des Reserve-Infanterie-Regiment 203 am 30. Dezember 1914 in Lombardsijde in Westflandern. Philipp Paul Preuss wurde verwundet und kehrte nach Ende des Ersten Weltkriegs zu Margarete und den Kindern nach Berlin zurück. In den Jahren 1923 und 1926 wurden die Söhne Lothar und Gert Preuss geboren.

Der vollständigen Entrechtung folgte die Deportation: Am 1. Oktober 1941 hatte die Gestapo die Jüdische Gemeinde Berlin informiert, dass die „Umsiedlung“ der Berliner Juden beginnen würde. Die Familie Preuss erhielt den Deportationsbescheid im Winter 1942. Im November 1942 musste sie ihre letzte Berliner Wohnung in der Lützowstraße 15 verlassen und wurde im Sammellager in der Großen Hamburger Straße 26 interniert.

Von dort aus wurde die 54-jährige Margarete zusammen mit ihrem Ehemann und ihren Söhnen Martin und Gert Preuss am 14. Dezember 1942 mit dem „25. Osttransport“ in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo alle ermordet wurden.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Margaretes Schwester Dorothea Levy war mit ihrem Ehemann 1941 in das Ghetto Litzmannstadt (Łódź) deportiert und 1942 im Vernichtungslager Kulmhof (Chełmno) ermordet worden. Ihre 1928 in Berlin geborene Tochter Gerda Levy hatten sie 1939 mit einem Kindertransport nach England retten können. Sie emigrierte nach dem Krieg in die USA. Margaretes Bruder Kurt, der bis zu seinem Tod in sogenannter privilegierter Mischehe in Berlin lebte, verstarb im Januar 1944. Sein 1922 in Berlin geborener Sohn Joachim Brasch überlebte die Verfolgung und wanderte nach 1945 in die USA aus.

Der zweite Sohn – Martin – ERMORDET

Martin Preuss kam am 12. Februar 1913 in Berlin als Sohn des Kaufmanns Philipp Paul Preuss und dessen Frau Margarete, geb. Brasch, zur Welt. Martin hatte drei Geschwister. Welchen Beruf Martin ergriffen hat, ist nicht bekannt. Aber Anfang der 1940er Jahre musste er in der „Berliner Wellpappen-Werk GmbH“ Berlin-Lichtenberg Zwangsarbeit leisten. Im November 1942 wurde er im Sammellager in der Großen Hamburger Straße 26 interniert. Von dort aus wurde Martin Preuss zusammen mit seinen Eltern und seinem Bruder Gert am 14. Dezember 1942 mit dem „25. Osttransport“ in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo alle ermordet wurden. Martin Preuss wurde 29 Jahre alt.

Der Dritte – Lothar – als Erster ERMORDET

Lothar Preuss wurde am 3. Januar 1923 in Berlin geboren. Seine Eltern, der Kaufmann Philipp Paul Preuss und dessen Frau Margarete, geb. Brasch, hatten 1909 in Berlin geheiratet. Lothar wuchs im Kreis von drei Geschwistern auf: Seine älteren Brüder Adolf und Martin Preuss waren 1910 und 1913 in Nürnberg und Berlin geboren worden, 1926 kam sein Bruder Gert zur Welt.

Der gegenüber seinen älteren Brüdern deutlich jüngere Lothar – 1933 wurde er zehn Jahre alt – wurde im Familienkreis gefördert und konnte sich entfalten. Lothar und sein jüngerer Bruder Gert waren noch im schulpflichtigen Alter, als die NS-Gesetzgebung ihnen eine Chance auf Ausbildung und freie Berufsentfaltung versagte.

Bereits 1933 waren mit dem „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ die Chancen des zehnjährigen Lothar auf einen höheren Bildungsabschluss erheblich gesunken. Ein Erlass von 1935 sah eine „möglichst vollständige Rassentrennung“ in Schulen vor und nach den Pogromen im November 1938 wurde jüdischen Schülern der Besuch von öffentlichen Schulen grundsätzlich verboten, womit ihnen im Wesentlichen nur noch Privatschulen und Einrichtungen der Jüdischen Gemeinde als Bildungseinrichtungen offenstanden.

Im Sommer 1939 gelang es Lothars Bruder Adolf, mit seiner Ehefrau und seinem dreijährigen Sohn Deutschland zu verlassen. Für die in Berlin zurückgebliebenen Familienmitglieder wurde das Leben spätestens Ende der 1930er-Jahre/ Anfang der 1940er-Jahre zum Existenzkampf.

Lothar Preuss wurde im Sommer 1941 wegen „unerlaubten Reisens“ in Weimar aufgegriffen. Möglicherweise war er auf dem Weg zu Verwandten in Nürnberg, wo zwei Onkel väterlicherseits von ihm wohnten; aus den Dokumenten gehen aber Grund und Ziel seiner Reise nicht hervor. Im Feld Beruf ist in seinen Haftunterlagen Schüler eingetragen. Am 30. Juli 1941 wurde Lothar im Gestapogefängnis Weimar inhaftiert und zwei Tage später, am 1. August 1941, mit der Häftlingsnummer 8097 in das Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert. Der Schüler überlebte die unmenschlichen Bedingungen im Konzentrationslager knapp vier Wochen, bevor er am 26. August 1941 in Buchenwald ermordet wurde.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Zum Zeitpunkt seines gewaltsamen Todes war Lothar Preuss 18 Jahre alt. Sein Nachlass – eine Armbanduhr und einige Kleidungsstücke – wurden am 12. September 1941 an die Kriminalpolizeistelle Berlin zur Aushändigung an seine Eltern geschickt, aber offenbar nie übergeben. In der Vermögenserklärung, die Margarete Preuss am 20. November 1942, kurz vor ihrer Deportation, ausfüllen musste, gibt sie unter dem Punkt „Welche Familienangehörigen wandern mit aus?“ neben ihren Söhnen Gert und Martin auch den Namen von Lothar mit Fragezeichen an. Anscheinend vermutete sie ihn weiterhin in Haft und wusste auch mehr als ein Jahr danach nichts von seinem gewaltsamen Tod.

Der Jüngste - Gert – ERMORDET

Gert Preuss wurde am 21. Dezember 1926 in Berlin geboren. Seine Eltern, der Kaufmann Philipp Paul Preuss und dessen Frau Margarete, geb. Brasch, hatten 1909 in Berlin geheiratet. Gert hatte drei ältere Brüder.

Im Sommer 1941 war Gerts 18-jähriger Bruder Lothar wegen „unerlaubten Reisens“ in Weimar aufgegriffen und am 26. August 1941 in Buchenwald ermordet worden.

Im November 1942 musste die Familie ihre letzte Berliner Wohnung in der Lützowstraße 15 verlassen und wurde im Sammellager in der Großen Hamburger Straße 26 interniert. Von dort aus wurde sie am 14. Dezember 1942 mit dem „25. Osttransport“ in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo sie ermordet wurde. Zu diesem Zeitpunkt war Gert Preuss 15 Jahre alt.

Der Älteste – Adolf – der einzige Überlebende

Am 4. August 1910 wurde in Nürnberg das erste von vier Kindern der Eheleute Philipp Paul und Margarete Preuss geboren, ihr Sohn Adolf.

In Berlin bekam Adolf eine ausgezeichnete bürgerliche Bildung. So erhielt er unter Anderem privaten Klavierunterricht in einer Qualität, die es ihm später im Exil ermöglichte, ein Auskommen als Berufspianist zu finden. In Berlin war er als Pelzhändler tätig.

Nach den zunehmenden Repressionen gegen jüdische Berliner gelang Adolf 1939 die Flucht nach Shanghai, einem der letzten Zufluchtsorte ohne Visumpflicht. Er überlebte dort die Jahre im von Japan eingerichteten „Restricted Sector for Stateless Refugees“ im Stadtteil Hongkou.

Adolf Preuß überlebte als Einziger der Familie. 1947 konnte er Shanghai verlassen und in die USA emigrieren, wo er ein neues Leben begann. Er starb 1963.

(Quelle: <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/lutzowstrasse/15/gert-preuss>, Biografische Zusammenstellung: Indra Hemmerling – gekürzt)

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Lützowstraße 16, die Große Synagoge (Prof. Dr. Paul Enck, gekürzt)

Wenn die Synagoge an der Potsdamer Brücke der „Tempel der Millionäre“ genannt wurde, war dann die nur 20 Jahre später gebaute Synagoge an der Lützowstraße 16 der „Tempel der kleinen Leute“? Weit gefehlt: Sie war größer, besser ausgestattet, eindrucksvoller, und dazu architektonisch sehr viel traditioneller gebaut als die orthodoxe Privatsynagoge. Und reiche Gemeindemitglieder hatte sie auch.

Was sind Reformsynagogen?

Als Reformsynagogen werden Gemeindesynagogen bezeichnet, die nicht am strengen, traditionellen jüdischen Ritus ausgerichtet sind. Als liberaler Zweig des Judentums zeichnen sie sich durch eine weniger ausgeprägte Betonung von Ritualen und der persönlichen Einhaltung der religiösen Ge- und Verbote des jüdischen Gesetzes aus als es bei konservativeren jüdischen Strömungen der Fall ist, denn jeder einzelne Jude gilt im liberalen Judentum als autonom. Es bestand und besteht eine große Offenheit gegenüber äußeren Einflüssen und fortschrittlichen Werten. Ein bedeutender Vertreter in Deutschland war Leo Baeck (1873–1956), die unumstrittene Führungsfigur und Repräsentant der deutschen Judenheit (5).

Die Architekten der Synagoge, die in und für Berlin bedeutende Firma Cremer & Wolffenstein, beantragten am 19. Juni 1896 den Neubau einer Synagoge auf dem Grundstück Lützowstraße 16.

Die beiden Architekten bauten ihre erste Synagoge in dem Stile, in dem sie zuvor vor allem christliche Kirchen gebaut hatten: als „dreischiffiger Bau mit zwei kurzen, aber breiten Querhausarmen näherte sich der Grundriss der Form eines lateinischen Kreuzes an und war somit deutlich am christlichen Kirchenbau orientiert“, auch in der äußeren Gestaltung („Backsteingotik“). Dies war durchaus im Sinne der Reformgemeinden, die um Gleichstellung mit den christlichen Kirchen bemüht waren, aber innerhalb der Gemeinde nicht unumstritten.

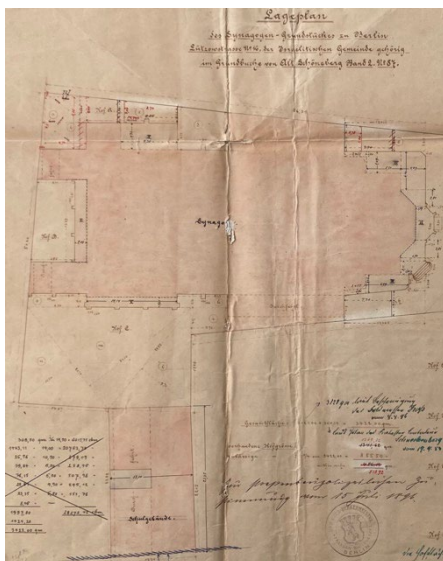


Bild 1 : Grundstück der Synagoge (Schule, unten, an der Lützowstraße 16, und Synagogengebäude im Hof) gemäß Bauakte.

Die Synagoge selbst wurde nach jüdischen Vorschriften auf einem von den Kaufleuten Oppenheim (s. unten) bereitgestellten Grundstück errichtet. Als „Hofsynagoge“ nlag sie icht unmittelbar an der Straße, sondern war über das Grundstück Lützowstraße 16 zugänglich, in dem eine jüdische Religionsschule, die Wohnung des Portiers, Verwaltungsräume sowie die Wohnung des Kastellans (Kantors) untergebracht waren.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Ein 5,3 m breiter Torbogen durch das Schulgebäude erlaubte den Zugang (Bild 2) zu der hinter der Häuserreihe gelegenen Synagoge (Bild 3); die Eigentümer der Nachbargrundstücke hatten dieser architektonischen Lösung zugestimmt. Diese Lage und Nähe speziell des Schulgebäudes zu den Wohnhäusern in der Nachbarschaft hat in der Reichspogromnacht (9. November 1939) vielleicht verhindert, dass die Synagoge – wie viele andere – ein Opfer der Flammen wurde.

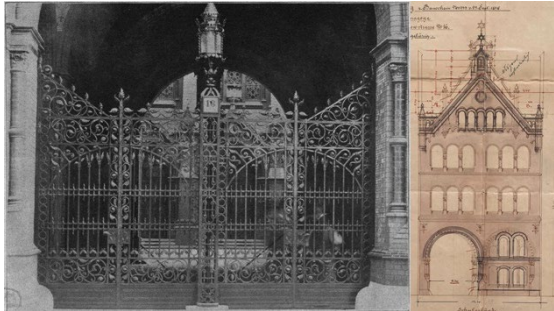
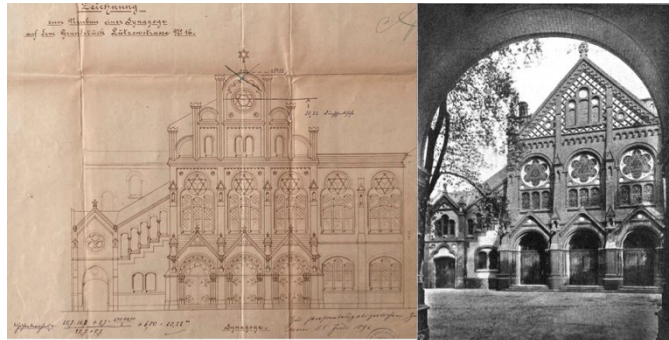


Bild 2: Zeichnung des Schulgebäudes (rechts, aus Bauakte) und Foto des Torgitters zum Hof (links, aus: Berliner Architekturwelt, 21. Jahrgang 1919, S. 104, Abb. 149, gemeinfrei)

Bild 3: Haupteingang der Synagoge (Zeichnung, links, aus Bauakte) und Foto (rechts, aus: Berliner Architekturwelt, 21. Jahrgang 1919, S. 105, Abb. 150, gemeinfrei) – man beachte die zwischen Bauplanung und Ausführung sichtbaren Modifikationen, z.B. des Giebels.



Die Synagoge bot Platz für fast 2000 Besucher (840 im Erdgeschoß, 945 auf der ersten Empore, 82 auf der zweiten (Frauen-)Empore, dazu 60 Plätze auf der Sängerempore) und war damit eine der größeren Synagogen in Berlin (Bild 4). Sie wurde am 11. September 1898 feierlich eröffnet.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

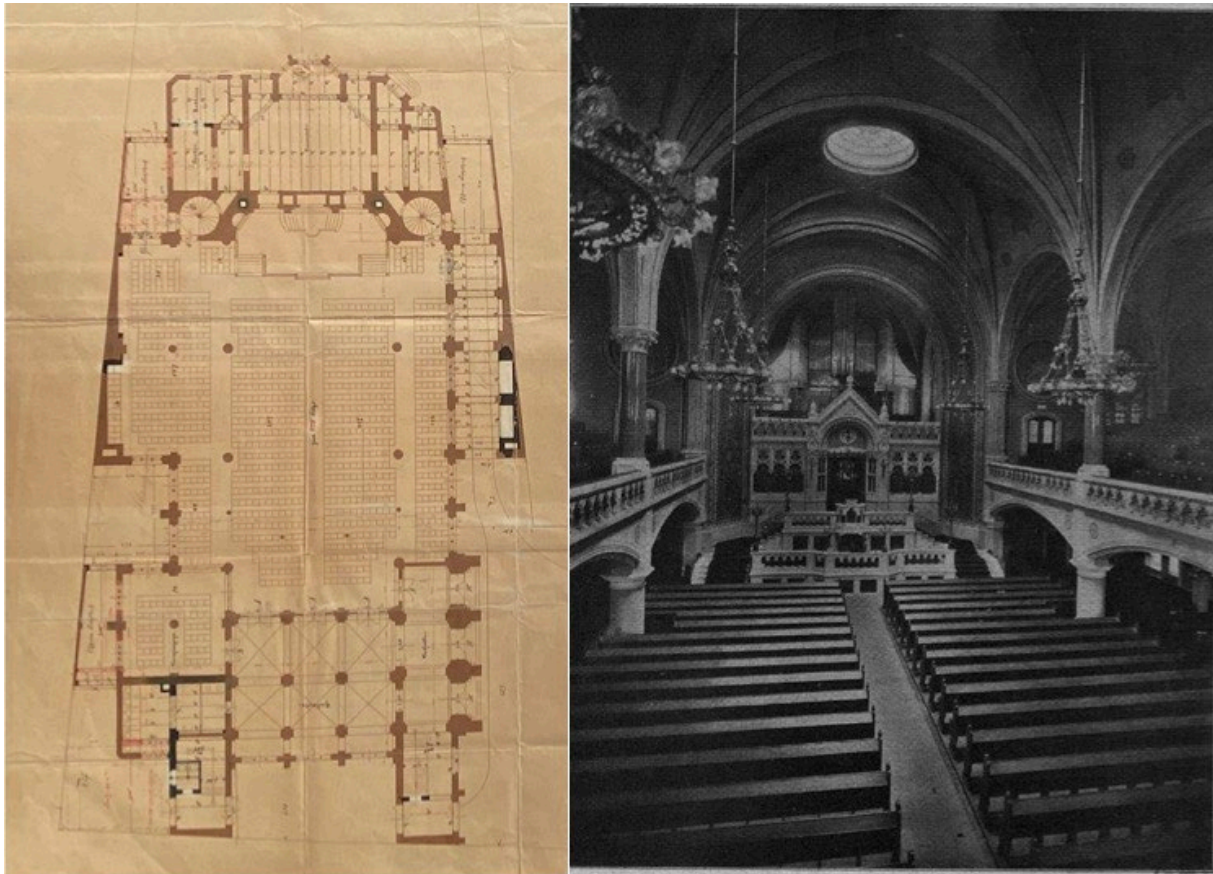


Bild 4: Grundriss (links, aus Bauakte) und Foto des Innenraumes (aus: Berliner Architekturwelt, 21. Jahrgang 1919, S. 106, Abb. 151, gemeinfrei).

Die Bauzeit war mit knapp anderthalb Jahren (April 1897 bis September 1898) sehr kurz. Die gesamten Baukosten (ohne die Grundstückskosten) beliefen sich auf 515.000 Mark, nach Kaufkraft von heute also etwa das 7-fache in Euro, mithin günstig; die Innenausstattung der Synagoge kostete nochmals etwa 80.000 Mark, die des Vorderhauses etwa 100.000 Mark. Der Lieferant der Orgel verdient Erwähnung: E. F. Walcker u. Co., Ludwigsburg, eine seit dem 18. Jahrhundert im Orgelbau bekannte Firma, die Orgeln in aller Welt gebaut und installiert hat und immer noch baut (8).

Der Orgelstreit

In einer traditionellen Synagoge gab es keine Musik, einzig der Kantor intonierte die vorgeschriebenen religiösen Gesänge. Als einige reformierte Gemeinden zu Beginn des 19. Jahrhunderts dazu übergingen, Orgeln zu installieren und Kirchenmusik einzuführen, kam es zum „Orgelstreit“: *„Keine andere synagogale Reform hat so erbitternden Widerstand gefunden wie diese; sie wurden in vielen deutschen Gemeinden der Anlaß zur Bildung von ‚gesetzstreu‘ Gemeinden. Orgelsynagoge erhielt geradezu die Bedeutung von Reformsynagoge“.*

Es wurden von beiden Seiten Gutachten eingeholt zu drei Fragen: 1. Ist Instrumentalbegleitung beim Gottesdienst überhaupt statthaft? 2. Ist sie an Sabbat und Festtagen statthaft? 3. Ist speziell Orgelspiel in Synagogen gestattet?

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Und wie immer in solchen Fällen gab es positive wie negative Antworten auf diese Fragen, z.B. dass das talmudische Verbot von Musik sich auf Gelage, aber nicht auf Kirchenmusik beziehe; dass Musik keine Arbeit sei, sondern Kunst, daher zulässig am Sabbat; dass es nur Juden, aber nicht Nicht-Juden verboten sei, an Festtagen zu musizieren; dass die Orgel gar keine christliche Erfindung sei, sondern aus dem Tempel in Jerusalem stamme; dass bei einer jüdischen Hochzeit Musik erlaubt sei, daher erst recht bei der religiösen Feier einer ganzen Gemeinde, usw. usw..

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden nach und nach Orgeln in jüdischen Gemeinden in Europa (Österreich 1857) und Amerika (Charleston 1841) installiert. Die Neue Synagoge an der Oranienburger Straße in Berlin erhielt 1862 eine Orgel, aber auch hier gab es Befürworter und Gegner. Eine Synode erklärte schließlich die Einführung der Orgel für empfehlenswert, „... es steht ihrem Spiel am Sabbat und an den Festtagen kein religiöses Bedenken entgegen“ (1869) und „es ist dem Israeliten gestattet, am Sabbat die Orgel im Gotteshaus zu spielen“ (1871). Und so erhielt auch die Synagoge in der Lützowstraße eine Orgel, noch dazu eine der Firma Walcker, Ludwigsburg.

Wie kam die Gemeinde zum Grundstück und zum Bau?

Das im Bauantrag (s. Bild 1) genannte Grundstück Potsdamer Straße 118 wurde von 1837 bis 1856 vom Besitzer der Druckerei Haenel, Eduard Hänel (1804-1856) bewohnt, der seine Villa 1840 vom Baumeister des Bürgertums, Eduard Knoblauch (1801-1865) hatte bauen lassen. Nach seinem Ableben (1856) war die alleinstehende Villa 1861 noch für einige Jahre in andere Hände übergegangen (Hertel bzw. Hertel'sche Erben), aber 1883 wurde das Grundstück von den Gebrüdern Julius und Louis Oppenheim erworben, das Grundstück wurde geviertelt (118, 118a bis c), die Villa abgerissen und zunächst durch drei mehrstöckige Wohnhäuser entlang der Straßenfront ersetzt, von denen zwei je einem der beiden Brüder gehörten und die zum Teil Mietwohnungen hatten; das dritte Haus (118) gehörte dem Rentier Neißer, das vierte Grundstück (118c) blieb bis 1895 unbebaut.

Da das Hänel'sche Grundstück weit in das Hinterland bis zur Druckerei reichte, trennten sich die Brüder Oppenheim 1896 von einem Teil dieses Grundstücks und vermachten es der jüdischen Gemeinde (Bild 1): Die Grundfläche im Hinterland Potsdamer Straße 118b, die damit für den Synagogenbau zur Verfügung stand, betrug 3121 qm zuzüglich 301 qm für das Grundstück Lützowstraße 16, das Julius Oppenheim 1883 ebenfalls erworben hatte, insgesamt also 3422 qm, wie Cremer & Wolfenstein im Bauantrag ausführen (Bild 5).

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026



Bild 5: Situationsplan der Lage der Synagoge, projiziert auf einen Straßen- und Gebäudeplan von 1889. Die gelb markierte Fläche ist die für den Synagogenbau zur Verfügung gestellte Fläche von 3422 qm, die die Gebrüder Louis und Julius Oppenheim von ihren Grundstücken (Potsdamer Straße 118a, blau; 118b, grün) abgezweigt und der jüdischen Gemeinde geschenkt hatten, einschließlich des Grundstücks Lützowstrasse 16.

Die Kaufleute Oppenheim

Der Vater von Louis und Julius Oppenheim war Neumann Nachmann Oppenheim, geboren am 2. Juni 1808 in Schwerin an der Warthe (heute: Skwierzyna, Polen), ein Kaufmann. Er heiratete mit 23 Jahren am 11. Dezember 1831 die Lene (Helene) Lindenau, Tochter des Jacob Herz Lindenau, Commissionair, aus der Lindenstraße 15, 28 Jahre alt. Neumann und Helene Oppenheim hatten 3 Kinder: Anna Oppenheim (1832-1898), Julius Oppenheim (1833-1909) und Louis Oppenheim (1835-1909).

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Vom Kaufmann zum Bankier

Neumann Nachmann Oppenheim erhielt laut Judenbürgerbuch (10) im November 1830 das Bürgerrecht. Im Adressbuch ist er erstmals 1831 verzeichnet: „N.Oppenheim, Modewaaren-Handel, Brüderstraße 18“. Im Jahr 1871 heißt die Firma dann „N.Oppenheim Söhne“ (Damen und Mäntel-Fabrikant, Bazar zur Flora, Jerusalemstr. 20, Eigentümer sind J. und L. Oppenheim). 1879 wird die Firma N.Oppenheim Söhne liquidiert, ein Jahr später ist am gleichen Ort das Bankhaus „N.Oppenheim Söhne“. Die beiden nunmehr als Banquiers bezeichneten Geschäftsleute wohnten in der Eichhornstr. 8 (Louis) und am Halleschen Ufer 28 (Julius) bis zu ihrem Umzug in die Potsdamer Str. 118a bzw. 118b im Jahr 1885. Das Bankhaus existierte noch bis 1891, danach sind die Brüder Rentiers in ihren Häusern; beide starben im Jahr 1909.

Nach dem Tod von Louis und Julius

Von 1909 bis 1920 gehörten die Häuser 118a und 118b den Oppenheim'schen Erben. Im Haus 119b wohnte 1905 noch die Witwe und Rentiere Anna Oppenheim, die Schwester von Louis und Julius. Ab 1907 ist der einzige Mieter der Deutsche Lyceum-Klub, ein Frauenklub der oberen Zehntausend von Berlin, gegründet von Marie von Bunsen (1860-1941). Im Jahr 1910 zieht die Firma Keller und Reimer, ein Kunstsalon, der bislang an der Potsdamer Straße 122 residierte, als Mieter ein. Eigentümer ist zuletzt Prof. Leo Paul Oppenheim (1863-1934) aus Berlin Lichterfelde, ein Sohn von Julius und bekannter Geologe und Paläontologe. Im Haus Nr. 118a wohnte bis 1913 die Witwe und Rentiere Lene Oppenheim, die Mutter von Louis und Julius, und bis 1916 die Rentiere Jenny Oppenheim, die Witwe von Louis Oppenheim.

Wie wurde die Eröffnung der Synagoge von der Presse aufgenommen?

Zur Einweihung am 11. September 1898 war viel lokale politische Prominenz anwesend, wie die Berliner (Vossische Zeitung vom 12. September 1898) und die jüdische Presse (Jg. 29, 1898, Nr. 39, vom 14. September 1898) zu berichten wussten. In weiten Teilen beruhten die Berichte offenbar auf einem gemeinsamen Text, der in seinen technischen Teilen (Architektur, Baugeschichte) viele Übereinstimmungen aufweist mit dem im Oktober des gleichen Jahres veröffentlichten Bericht im Centralblatt (7), vermutlich, weil die Architekten die entsprechenden Informationen vorab geliefert hatten, die dann auch im Centralblatt veröffentlicht wurden.

Unterschiede zwischen den beiden Berichten konnten wir nur hinsichtlich des letzten Satzes des Artikels in der *Jüdischen Presse* finden, in dem es heißt, dass ein Chorgesang die Feier beendete, „*bei welcher nicht einziges hebräisches Gebet gesprochen wurde, wohl aber Männer und Frauen nebeneinander saßen*“ – dieser Halbsatz fehlt im Artikel der Vossischen Zeitung, ist aber sicher als Referenz an die konservativen Leser der *Jüdischen Presse* zu verstehen und nachvollziehbar. Auch der Satz „*Die staatlichen Behörden waren, wie die antisemitischen Blätter mit Genugtuung hervorheben, nicht vertreten*“ fehlt in der Vossischen Zeitung, aber es bleibt offen, welche Zeitungen damit gemeint waren.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Nicht abgebrannt, aber brutal entweiht

Zwar hatte die Synagoge die Pogromnacht vom 9. auf 10. November 1939 äußerlich nahezu unbeschädigt überstanden, wohl aber im Innern verwüstet („Altar und Altargegenstände ... abgebrochen“). Ob die jüdischen Heiligtümer, z.B. die Tora-Rolle, ebenfalls vernichtet worden sind, ist nicht bekannt, aber es fand vom 22. bis 24. April 1940 noch ein Pessach-Fest statt. Im weiteren Verlauf wurde sie dann auf brutale Weise „säkularisiert“ (entweiht, profaniert): 1941 befand sich im Innenraum der Synagoge das Lager einer Möbelfirma, und mit Schreiben vom 13. Oktober 1942 genehmigte der Stadtpräsident von Berlin den *„Umbau der Synagoge, sowie eines behelfsmäßigen Lagerschuppens und eines vierräumigen Kraftwagenunterstellraumes auf dem Grundstück Lützowstrasse 16“*. Die endgültige Zerstörung des Synagogengebäudes erfolgte dann durch die Bombenangriffe, vermutlich am 30. Januar 1944.

(Quelle: Jüdische Geschichte in Tiergarten-Süd: Die Synagoge Lützowstr. 16 – gekürzt)

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Lützowstraße 87 Stolpersteine Kubatzky



Hermann Julius Kubatzky wurde am 12. Dezember 1878 in Ratzebuhr, Kreis Neustettin (heute Okonek, Polen) in Pommern geboren. Seine Eltern waren der Glasermeister David Kubatzky und seine Ehefrau Jenny, geborene Lindenber.

Sie wurde 1872 als **Rosa Arndt** in Schloppe in Pommern geboren. Die Familie zog nach Ratzebuhr, wo Rosa und Hermann Julius Kubatzky heirateten.

Wann sie nach Berlin umzogen, ist unbekannt. 1907 wurde der Sohn Herbert Julius geboren.

1937 gelang Hermann Julius und Rosa Kubatzky die Ausreise nach Palästina, wohin ihr Sohn Herbert Julius bereits 1934 geflüchtet war. Rosa Kubatzky starb 1944 in Haifa.

In den 1950er Jahren kam Hermann Julius Kubatzky nach Berlin zurück. Er wohnte dort zuletzt im Jüdischen Altersheim in der Iranischen Straße im Wedding.



Herbert Julius Kubatzky absolvierte ein Ingenieursstudium an der Berliner Universität, wo er auch Mitglied einer studentischen Verbindung war. Er liebte den Fechtsport.

1934 flüchtete er nach Palästina, wohin ihm seine Eltern drei Jahre später nachfolgen konnten. Aufgrund seiner guten Arabischkenntnisse fand er dort bei der Iraq Petroleum Company eine Stelle als Chef-Kommunikationsingenieur. Er heiratete Katherine Davidoff. Das Paar bekam zwei Kinder, David und Rosy.

In den 1950er Jahren zog die Familie in die USA nach Los Angeles.

(Quelle: <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/lutzowstrasse/87/herbert-julius-kubatzky>, Biografische Zusammenstellung: Deborah Kirby, Theodor Bröker – gekürzt)

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Lützowstraße 73

Vor 1933 befand sich in der Lützowstraße 73 die Geschäftsstelle des **Kameradschaftsbundes Deutscher Polizeibeamter**, eine nationalsozialistische Polizeiorganisation. Diese Organisation wurde nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten gegründet und war Teil der Gleichschaltung der Polizei. Der Kameradschaftsbund war in Landesbünde gegliedert, die sich wiederum in Gaue unterteilten, und diente nicht als klassische Gewerkschaft, sondern als Instrument zur ideologischen Ausrichtung der Polizeibeamten auf die nationalsozialistische Weltanschauung.

Heute befindet sich an dieser Adresse das **Schwule Museum**, das sich mit der Geschichte und Kultur der LGBTQI+-Community beschäftigt. Ein demonstrativer Wandel der Nutzung über die Jahrzehnte!

Die Gleichschaltung der Polizei

Es beginnt leise. Nicht mit dem Lärm der SA-Kolonnen, nicht mit den Fackelzügen, sondern mit Aktenvermerken, Personalentscheidungen, neuen Schildern an alten Türen. Die Gleichschaltung ist kein Sturm, sondern ein schleichender Druck, der sich in den Amtsstuben der Berliner Polizei zuerst bemerkbar macht. Der vollen Machtausübung der NSDAP standen in Berlin drei Männer im Weg. Albert **Grzesinski**, Bernhard **Weiß** und Magnus von **Heimannsberg** hatten die Berliner Polizei durch die härtesten Jahre der Republik geführt. Sie waren keine Revolutionäre, aber sie glaubten an Recht, an Ordnung, an eine Polizei, die dem Gesetz verpflichtet ist – nicht einer Partei.

- Grzesinski, der frühere Innenminister, hatte die SA in Berlin immer wieder in die Schranken gewiesen.
- Weiß, der jüdische Polizeivizepräsident, war Hitlers persönlicher Gegner – ein Mann, der ihn vor Gericht gezwungen hatte.
- Heimannsberg, der Kommandeur der Schutzpolizei, war konservativ, aber unbestechlich und republiktreu.

Für die Nationalsozialisten waren sie nicht nur Beamte. Sie waren Hindernisse.

Als am 20. Juli 1932 die rechtskonservative Reichsregierung Papen die geschäftsführende preußische Landesregierung unter Otto Braun (SPD) durch einen Staatsstreich (Preußenschlag) absetzte, standen viele Berliner Polizisten zum Eingreifen bereit. Allerdings wartete die Polizeiführung unter Grzesinski und Heimannsberg vergeblich auf entsprechende Befehle des Innenministers Carl Severing – er wollte großes Blutvergießen vermeiden. Unmittelbar danach verlor die Berliner Polizei ihre demokratische Führung. Grzesinski, Weiß und Heimannsberg wurden suspendiert, gegen sie wurden Ermittlungen eingeleitet. Noch waren sie frei, noch hatten sie Einfluss – aber der Boden unter ihnen begann zu bröckeln. Noch am 25. Januar 1933 bekannte sich der Verband preußischer Polizeibeamter klar und deutlich zum republikanischen Staat – und wählte Magnus Heimannsberg zum Vorsitzenden.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Doch trotz alledem mussten die Nationalsozialisten nach der Machtübertragung an Adolf Hitler im Januar 1933 nicht mehr viel zerstören. Sie mussten nur noch übernehmen, was bereits entkernt wurde. Mussten nur noch alle unliebsamen „Elemente“ aus dem Polizeidienst entfernen.

Jetzt ging alles sehr schnell. Die neuen Machthaber wussten, dass die Polizei der Schlüssel zur Macht war. Und sie wussten, wer ihnen im Weg stand.

- Grzesinski wurde bedroht, diffamiert, seine Wohnung durchsucht. Er floh.
- Weiß wurde von SA-Trupps gejagt. Er entkam im letzten Moment ins Exil.
- Heimannsberg wurde entlassen, überwacht, politisch kaltgestellt.

Mit ihrem Verschwinden verlor Berlin seine letzten demokratischen Schutzfiguren.

Im September 1933 entstand der **Kameradschaftsbund Deutscher Polizeibeamter**. Er ersetzte alle bisherigen Polizeiverbände – demokratische, pluralistische, gewachsene Strukturen. Die Mitgliedschaft wurde nicht erbeten, sondern erwartet. Die Sprache war klar: „Verbundenheit durch deutsches Blut“, „Hingabe an die Führer des Staates“, „Pflicht zur politischen Zuverlässigkeit“.

Der Kameradschaftsbund war kein Berufsverband. Er war ein Instrument.

- Er formte die Polizei ideologisch um.
- Er ersetzte Loyalität zum Gesetz durch Loyalität zur Partei.
- Er schuf ein Netzwerk, das die Gleichschaltung bis in die kleinsten Dienststellen trug.

Und er besetzte genau den Raum, den Grzesinski, Weiß und Heimannsberg freimachen mussten.

Die Straßen, die einst von Weiß' Beamten geschützt wurden, gehörten nun denen, die sie terrorisieren. Die Polizei wurde nicht mehr als Schutzmacht verstanden, sondern als Werkzeug. Der Kameradschaftsbund sorgte dafür, dass niemand in Uniform diese neue Rolle in Frage stellte.

Die Gleichschaltung war damit vollendet: Nicht durch Gewalt allein, sondern durch die systematische Entfernung derer, die widersprechen konnten – und durch die Schaffung einer Organisation, die Gehorsamkeit zur Tugend erhob.

In den Akten, die erhalten sind, spürt man die Dramatik dieser Monate: ein erzwungener Rücktritt, ein hastiger Abschiedsbrief, ein unterschriebener Haftbefehl. Die Gleichschaltung zeigt sich nicht in einem einzigen Moment, sondern in der Summe dieser Brüche.

Und der Kameradschaftsbund war das Gefäß, in das die neue Ordnung gegossen wurde.

(Quelle: Hans-Rainer Sandvoß: Schutztruppe der Republik)

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Schwules Museum

Wer die Lützowstraße entlanggeht, sieht ein Museum, das von außen fast bescheiden wirkt. Doch hinter der Tür öffnet sich ein Raum, der vor Energie, Farben und Stimmen pulsiert. Das Schwule Museum ist kein stilles Archiv, sondern ein lebendiger Ort, an dem Kunst, Aktivismus, Forschung und Community aufeinandertreffen. Hier hängen Gemälde neben Plakaten aus Protestbewegungen, hier liegen Zines neben wissenschaftlichen Studien, hier begegnen sich Menschen, die queere Geschichte nicht nur bewahren, sondern weiterschreiben.

Zwischen den Ausstellungsräumen spürt man die Nähe zu Magnus Hirschfeld, dessen Institut nur wenige Straßen weiter am Rand des Tiergartens stand. Seine Vision – Sexualität und Geschlecht als vielfältige, menschliche Realität zu verstehen – wirkt hier weiter, nicht als Denkmal, sondern als Auftrag. Die Zerstörung seines Instituts 1933 war ein Angriff auf Wissen, Freiheit und Selbstbestimmung. Heute, in der Lützowstraße, wird dieses Wissen wieder gesammelt, erweitert und in neue Kontexte gestellt.

Die Geschichten, die hier zusammenkommen, reichen weit über die Berliner 1930er Jahre hinaus. Sie erzählen von lesbischen Aktivistinnen, trans* Pionierinnen, migrantischen Initiativen, inter Kämpfen, Drag-Kultur, queerer Kunst aus aller Welt. Manche Objekte strahlen Schmerz aus, andere Wut, viele aber auch Freude, Humor, Widerstandskraft. Das Museum ist ein Ort, an dem queere Vergangenheit nicht nur erinnert, sondern gefeiert, befragt und neu verhandelt wird. Und doch führt ein unsichtbarer Faden zurück in die Nachbarschaft: nach Schöneberg, wo einst die queere Szene der Weimarer Republik blühte, und in den Tiergarten, der für viele ein Ort der Begegnung war – und später ein Ort der Gefahr. Die Lützowstraße steht heute als Gegenpol zu dieser Geschichte: ein Raum der Sichtbarkeit, der Selbstermächtigung, der Vielfalt. Ein Ort, an dem queere Menschen nicht im Schatten leben müssen, sondern ihre eigenen Erzählungen gestalten.

Das Schwule Museum ist aus einer Graswurzelbewegung entstanden und trägt diesen Geist bis heute. Es ist ein Haus, das Konflikte nicht scheut, weil sie Ausdruck einer lebendigen Community sind. Ein Haus, das Wissen demokratisiert, Kunst als utopische Praxis versteht und queere Geschichte als kollektive Aufgabe begreift. Ein Haus, das nicht nur sammelt, sondern verbindet.

Wer das Museum verlässt, nimmt etwas mit: das Gefühl, dass queere Geschichte nicht abgeschlossen ist, sondern jeden Tag neu entsteht – auch hier, in der Lützowstraße.

(Jan Künemund, Öffentlichkeitsarbeit, Schwules Museum)

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Lützowstraße 72 Stolpersteine Familie Schmoller

Ludwig Schmoller (geb. 1880), seine Frau **Lola Schmoller** (geb. Fabian) und die Tochter Ilse wählten angesichts der drohenden Deportation am **17. Februar 1943** den Freitod.

Lützowstraße 41 Stolperstein Paul Kroner

Paul Kroner wurde am 9. Juni 1880 als Sohn einer jüdischen Familie in Berlin geboren. Sein Vater war Träger des Kriegsverdienstordens des Ersten Weltkrieges und besaß in Berlin eine Kleiderfabrik. Kroner besuchte die städtische Taubstummen-Schule Berlin in der Markusstraße 49. Als begabter Schüler erlernte er nach der Schulentlassung den Beruf eines Zahntechnikers. Als 16-Jähriger trat er 1896 dem Taubstummen-Turnverein „Friedrich 1888 e.V.“ bei. Sechs junge Gehörlose, darunter Paul Kroner und Bernhard Arnold aus dem Turnverein, gründeten am 8. Juli 1900 den „Berliner Taubstummen – Schwimmverein e.V.“. Bald wurde dieser Verein ein großer allgemeiner Schwimm- und Sportverein Deutschlands. Bernhard Arnold wurde zum 1. Vorsitzenden und Paul Kroner zum Schatzmeister gewählt. Kroner hatte dieses Amt über dreißig Jahre inne. Inzwischen hatte Paul Kroner erfolgreich eine Zahnarzt-Ausbildung abgeschlossen und führte hier in der Lützowstraße 41 - wo er auch wohnte - eine große Zahnarztpraxis. Paul Kroner war darüber hinaus Gründungsmitglied des „Reichsverbandes der Gehörlosen Deutschlands“, der Vorgänger des Deutschen Gehörlosen-Bundes.

Mit der Errichtung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland wurde Paul Kroner in den Verbänden seiner Ämter entbunden. Er wurde sogar als Mitglied ausgeschlossen, weil er Jude war. Er und viele andere jüdische Gehörlose in Deutschland wurden so auch aus der Gehörlosen-Gemeinschaft ausgeschlossen. Nachdem Paul Kroner dann auch noch die Kassenzulassung für seine Zahnbehandlungspraxis durch die Nazis entzogen wurde, war ihm so auch seine wirtschaftliche Existenzgrundlage genommen worden. Paul Kroner wurde - wohl im Rahmen der Fabrik-Aktion - am 3. März 1943 mit dem 33. Osttransport in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert und dort vermutlich unmittelbar nach der Ankunft am 4. März ermordet.

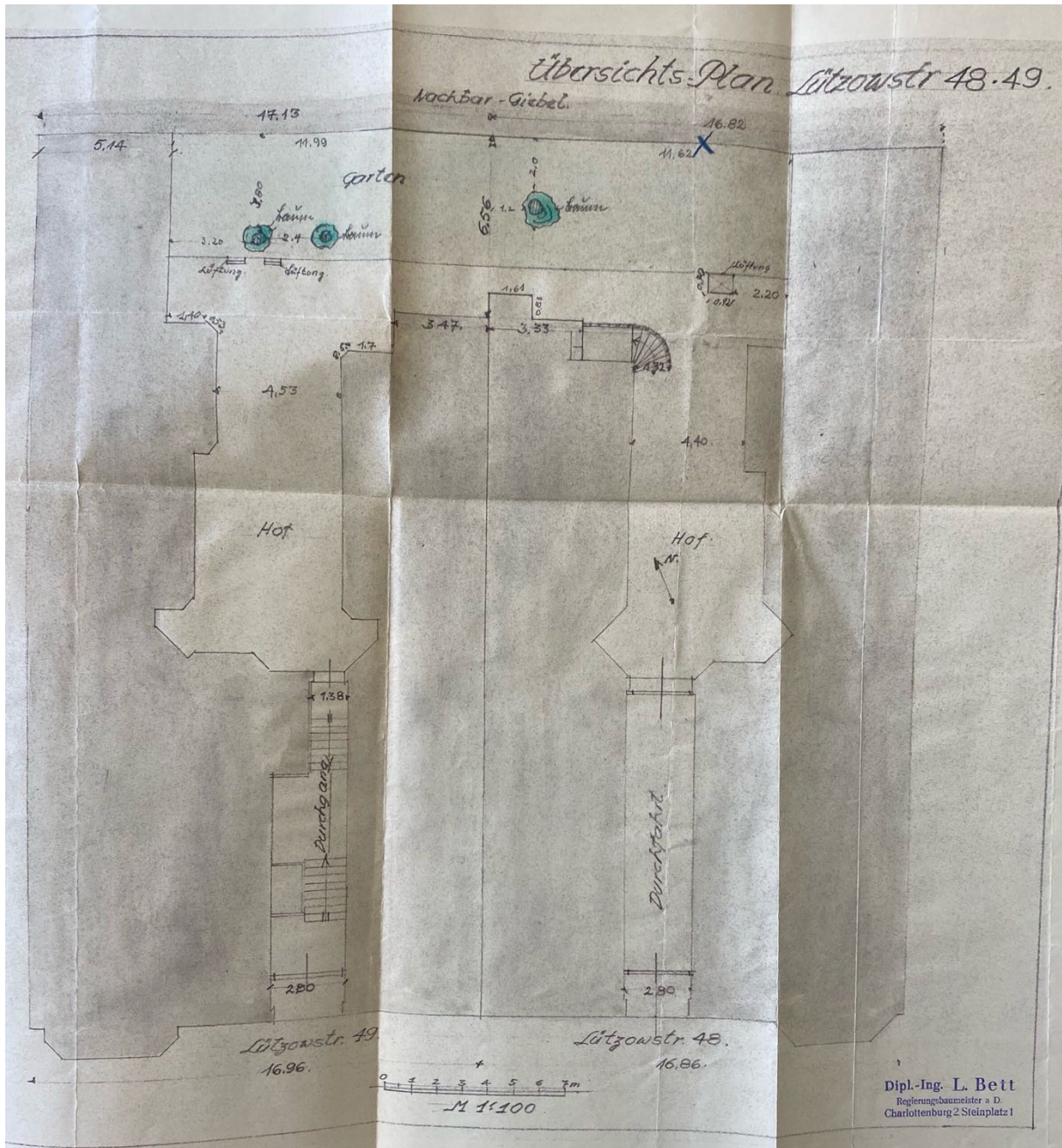
Quelle: <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/lutzowstr/41/paul-kroner>
Biografische Zusammenstellung: Stolpersteine Berlin-Mitte

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Lützowstraße 48, Das Jüdische Altersheim (Prof. Dr. Paul Enck)

Zum Zeitpunkt des Neubaus (ab 1873) gehörten die Häuser Lützowstraße 48 und 49 dem Maurermeister Waldeyer und der plante sie quasi wie „Zwillingshäuser“, identisch im Aussehen (Fassade) und Grundriss (Vorderhaus nebst Seitenflügel).



Maurermeister waren oft die Eigentümer während der Bauphase eines Hauses, vergleichbar den heutigen Bauunternehmern: Sie erhielten von den Banken den

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

notwendigen Kredit und verkauften meist unmittelbar nach Fertigstellung. Nummer 49 wurde 1875 fertig und hatte in diesem Jahr bereits 7 Mieter, Nr. 48 ein Jahr später, ab 1876 hatten beide Häuser zehn bis elf Mietparteien. Waldeyer verkaufte das Haus Nr. 49 im Jahr 1879 und Nr. 48 ein Jahr später; in der Folge hatten beide Häuser unterschiedliche und unterschiedlich viele Eigentümer.

Fünfundfünfzig Jahre nach dem Hausbau, als die Jüdische Gemeinde die Häuser 1933 erwarb, hatten die beiden nur noch wenig Gemeinsames, wie man den Fotos entnehmen kann. Die Jüdische Gemeinde renovierte das Haus Nr. 48, und beantragte für das ebenfalls erworbene Haus Nr. 49 Umbauten (im 3. Stock, s. unten) unter anderem mit dem Hinweis, die ursprüngliche Zwillingsnatur beider Häuser wieder herzustellen. Dass dabei nicht an die erneute Ausschmückung der Fassade von Nr. 48 gedacht war, sondern an die „Entstuckung“ (so heißt das, wenn Fassadenstück entfernt wird) auch für die Nr. 49, ergibt sich aus einem Schreiben der Jüdischen Gemeinde an die Baupolizei vom 24. Mai 1935 – es sollte allerdings nicht dazu kommen (s. unten).



1933 gehörte die Lützowstraße 48 noch dem Verein für Christliche Erbauungsschriften, die Nr. 49 stand unter Zwangsverwaltung. Ab 1934 gehörten beide Häuser der jüdischen Gemeinde (Jüdische Altersheime e.V., Rankestraße 33 bzw. Jüdische Gemeinde, Oranienburger 29), die Nr. 49 war vermietet.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Anders als andere jüdische Häuser, deren Eigentümer vertrieben wurden und die im Adressbuch mit „ungenannter Eigentümer“ – und nicht etwa „unbekannter Eigentümer“ – ausgewiesen wurden (so z.B. der Eintrag für die Synagoge in der Lützowstraße 16), war das Altersheim in der Lützowstraße 1942 (dem Druckjahr des Adressbuches 1943) formell noch im Besitz der jüdischen Gemeinde – aber 1943 begannen die Deportationen.



Bildquellen:

Fotos des Jüdischen Altersheims in der Lützowstraße 48, aufgenommen 1933, Teil der Heinrich Stahl Collection AR 7171 im Leo Baeck Institute, New York. Es handelt sich um die Fotos F22809, F22813, F22815, F22816, F22818, F22819 des Albums F ALB 86. Alle Fotos mit freundlicher Genehmigung des Leo Baeck Instituts, New York (Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York).

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Die folgende Liste der Bewohner*innen des jüdischen Altersheims in der Lützowstraße entstammt dem Buch „No Remorse“ („Keine Gewissensbisse“) der schwedischen Autoren Johann Ulvenlöv, Matti Palm und Anders Larsson, die in diesem Buch (1) die Geschichte des schwedischen SS-Freiwilligen Gustaf Ekström erzählen, der Pate stand bei der Gründung der Neo-Nazi Partei „Schweden Demokraten“. Ekström hatte sich 1941 der Waffen-SS angeschlossen und hatte seinen ersten Dienstort in der Lützowstraße 48, dem früheren Altersheim, das die Nazis – genauer: das Reichssicherheitshauptamt, RSHA – 1941 übernommen hatten. Die früheren Bewohner*innen waren in andere Altersheime (Große Hamburger Straße, Schönhauser Allee, Artilleriestraße) und Wohnungen vertrieben und zusammengepfercht worden, bevor sie 1942 zumeist deportiert und ermordet wurden, auch wenn einige wenige den Freitod wählten oder ihnen die Flucht ins Ausland gelang.

Ulvenlöv und seine Kollegen hatten die verdienstvolle Aufgabe übernommen, das Schicksal dieser ehemaligen Bewohner*innen nachzuzeichnen, hatten sie in Adressbüchern Berlins identifiziert und in Holocaust-Datenbanken wie dem Arolsen-Archiv (2), dem Gedenkbuch der Holocaust-Opfer (3) und der Datenbank „Mapping the lives“ (MtL) (4) ihr Schicksal erkundet; von einigen wenigen gibt es auch Fotos in dem Buch. Eine kleine, statistische Auswertung der Liste zeigt Folgendes: Die Liste enthält insgesamt 256 Namen, mehrheitlich Frauen (191 = 75%); das Durchschnittsalter betrug 70,8 (18 bis 94) Jahre. Nur acht Personen (6 Frauen) gelang die Flucht, 5 (4 Frauen) entzogen sich der Deportation durch Suizid, und 59 (40 Frauen) starben zuvor, ohne dass klar ist, ob dies ein „natürlicher“ Tod war oder ein verdeckter Suizid.

162 Personen (122 Frauen) wurden in die verschiedenen Konzentrationslager deportiert, die meisten nach Theresienstadt, und 158 wurden dort oder auf dem Weg dorthin ermordet; bei 20 weiteren Personen (17 Frauen) ist deren Schicksal bislang nicht bekannt. Zwei Frauen wurden im Februar 1945, drei Monate vor Kriegsende, freigekauft durch eine private schweizerische Initiative und gelangten in die Schweiz und nur eine Frau überlebte die Deportation und wurde 1945 bei Kriegsende aus dem KZ Mauthausen befreit.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Literatur und Namensliste

1. Johann Ulvenlöv, Matti Palm, Anders Larsson: No Remorse. Gustaf Ekström, the SS volunteer who founded the Sweden Democrats. Faktel förlag, Eskilstuna, Schweden 2019.
 2. <https://arolsen-archives.org>
 3. <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>
 4. <https://www.mappingthelives.org/?language=de>
- Abraham, Regina, *19.8.1887 in Podwolozyska/Skalat. Deportiert von Berlin (Schönhauser Allee 23/25) nach Theresienstadt mit Transport I/60 am 7.9.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Auschwitz am 18.4.1944. Auf dem Transport ermordet.
 - Arndt, Louis, *23.5.1868 in Eichfien. Starb in Berlin am 29.3.1941.
 - Aronsohn, Cerine, *24.2.1868 (auch angegeben als: 23.2.1861 und 24.2.1860) in Jastrow. Deportiert von Berlin (Schönhauser Allee 22) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 23.8.1942.
 - Ascher, Max, *28.3.1869 in Naugard. Deportiert von Berlin (Gerlachstraße 18/21) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bo am 19.9.1942; dort ermordet.
 - Auerbach, Catharina, * 29.10.1867 in Landsberg/Warthe. Starb in Berlin am 23.5.1940.
 - Auerbach, Salomon, *20.8.1859 in Labiszyn. Starb in Berlin am 23.5.1940.
 - Auerbach, Selma, *12.10.1869 in Briesen. Deportiert von Berlin (Schönhauser Allee 22) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 8.1.1943.
 - Baumgardt, Nathan, *15.7.1857 in Hohensalza. Deportiert von Berlin (Artilleriestraße 31) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 10.9.1942.
 - Behrendt, Auguste, *23.7.1867 in Baerting. Deportiert von Berlin (Artilleriestraße 31) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bo am 19.9.1942; dort ermordet.
 - Benheim, Margarete, *24.12.1870 in Berent. Deportiert von Berlin (Iranischestrasse 2) nach Theresienstadt mit Transport I/22 am 14.7.1942; dort ermordet am 22.5.1944.
 - Bernhard, Arthur, *3.9.1866 in Ziegenhals. Deportiert von Berlin (Derfflingerstraße 17) nach Theresienstadt mit Transport I/23 am 15.7.1942; dort ermordet am 2.9.1943.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

- Bernhard, Lina, *19.7.1879 in Riga. Deportiert von Berlin (Derfflingerstraße 17) nach Theresienstadt mit Transport I/23 am 15.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Auschwitz mit Transport Et am 23.10.1944; dort ermordet.
- Berwin, Else, * 16.7.1899 in Reetz. Schicksal unbekannt.
- Bittermann, Hildegard, *11.3.1907 in Berlin. Deportiert von Berlin (Große Hamburgerstraße 26) nach Theresienstadt mit Transport I/44 am 13.8.1942; dort ermordet am 2.12.1943.
- Bittermann, Meta, *8.4.1879 in Berlin. Deportiert von Berlin (Große Hamburgerstraße 26) nach Theresienstadt mit Transport I/44 am 13.8.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Auschwitz mit Transport Et am 23.10.1944; dort ermordet.
- Bloch, Ida, *31.1.1857 in Märkisch Friedland. Starb in Berlin am 22.1.1941.
- Borchart, Elisabeth, *25.6.1879 in Grunberg. Deportiert von Berlin (Derfflingerstraße 72) nach Riga mit Transport 9 am 19.1.1942; dort ermordet.
- Borchart, Hans, *6.7.1865 in Berlin. Starb in Berlin am 23.5.1939.
- Boss, Richard, *16.7.1882 in Berlin. Deportiert von Berlin (Elsässerstraße 85) nach Theresienstadt mit Transport I/33 am 29.7.1942; dort ermordet.
- Brandenburg, Auguste, *8.9.1859 in Posen. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/23 am 15.7.1942; dort ermordet am 19.10.1942.
- Brandenburg, Heinrich, *17.2.1857 in Berlinchen. Starb in Berlin am 24.12.1941.
- Bredt, Clara, *26.2.1861 in Jutrosin. Starb in Berlin am 11.9.1942.
- Bromberger, Louise, *18.6.1885 in Miejska Gorka. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/95 am 28.5.1943, dort ermordet am 23.5.1944.
- Bütow, Selma, *1.8.1864 in Egel. Floh in die USA am 11.7.1939.
- Buttermilch, Hedwig, *26.6.1863 in Strelno. Deportiert von Berlin (Atillierestraße 31) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942, dort ermordet am 22.12.1942.
- Calvery, Johanna, *3.1.1896 in München. Deportiert von Berlin (Schönhauser Allee 22) nach Minsk mit Transport 16 am 23./26.6.1942; dort ermordet.
- Casparius, Siegfried, *2.7.1857 in Neuwedell. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28 am 22.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bp am 21.9.1942; dort ermordet.
- Caspary, Felix, *30.7.1873 in Bussin. Starb in Berlin am 16.11.1939.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

- Cohn, Alma, *30.1.1880 in Pyritz. Deportiert von Berlin (Brunnenstraße 41) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort Suizid am 13.10.1942.
- Cohn, Elsa, *20.1.1868 in Offenbach. Starb in Berlin am 25.5.1942.
- Cohn, Hermann, *2.12.1868 in Sierakow. Deportiert von Berlin (Brunnenstraße 41) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 29.10.1942.
- Cohn, Margarete, *17.4.1873 in Ellichau. Deportiert von Berlin (Große Hamburgerstraße 26) nach Riga mit Transport 10 am 25.1.1942; dort ermordet.
- Cohn, Siegfried, *2.9.1873 in Inowroclaw. Deportiert von Berlin (Iranischestraße 3) nach Theresienstadt mit Transport I/15 am 3.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bo am 19.9.1942; dort ermordet.
- Conrad, Else, *15.4.1896 in Zerkow. Deportiert von Berlin (Gerlachstraße 20) nach Theresienstadt mit Transport I/52 am 26.8.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Auschwitz mit Transport Ep am 9.10.1944; dort ermordet.
- Czempin, Melanie, *9.5.1866 in Zaniemysl. Starb in Berlin am 4.8.1940.
- Cronheim, Johanna, *16.10.1864 in Gleiwitz. Deportiert von Berlin (Derfflingerstraße 17) nach Theresienstadt mit Transport I/23 am 15.7.1942; dort ermordet am 10.12.1942.
- Cronheim, Leopold, *16.7.1862 in Berlin. Deportiert von Berlin (Derfflingerstraße 17) nach Theresienstadt mit Transport I/52 am 15.7.1942; dort ermordet am 3.3.1943.
- David, Martin, *8.4.1884 in Landsberg. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/95 am 29.5.1943; dort ermordet am 26.1.1944.
- Davidowski, Jenny, *15.2.1865 in Güstrow. Deportiert von Berlin (Iranischestraße 3) nach Theresienstadt mit Transport I/7 am 17.6.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bo am 19.9.1942; dort ermordet.
- Davidsohn, Rosa, *17.4.1860 in Podewitz. Starb in Berlin am 18.12.1939.
- Dienstfertig, Mathilde, *23.5.1866 in Breslau. Deportiert von Berlin (Gerlachstraße 18/21) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bo am 19.9.1942; dort ermordet.
- Doerpholz, Anna, *15.3.1898 in Berlin. Schicksal unbekannt.
- Elkan, Sophie, *29.1.1874 in Hamburg. Deportiert von Berlin (Artilleriestraße 31) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bo am 19.9.1942; dort ermordet.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

- Engel, Gustav, *29.12.1861 in Widminnen. Starb in Berlin am 24.1.1942.
- Fabian, Laura, * 22.4.1861 in Tuchel. Deportiert von Berlin (Große Hamburgerstraße 26) nach Theresienstadt mit Transport I/1 am 2.6.1942; dort ermordet am 15.9.1942.
- Fabian, Rosa, *15.4.1864 in Tuchel. Starb in Berlin am 24.2.1942.
- Fabian, Sabine, *10.11.1859 in Warszawa. Starb in Berlin am 11.7.1942.
- Fabian, Sally, *2.6.1852 in Lubiewo. Starb in Berlin am 27.6.1942.
- Fabian, Sally, *24.8.1853 in Tuchel. Starb in Berlin am 5.11.1942.
- Falk, Clara, *18.8.1877 in Schlochau. Deportiert von Berlin (Große Hamburgerstraße 26) nach Riga mit Transport 10 am 25.1.1942; dort ermordet.
- Falk, Philipp, *4.10.1863 in Deutsch Krone. Starb in Berlin am 4.1.1941.
- Feige, Marie, *15.11.1867 in Bromberg. Deportiert von Berlin (Iranischestraße 3) nach Theresienstadt mit Transport I/9 am 19.6.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bo am 19.9.1942; dort ermordet.
- Feilchenfeld, Wilhelm, *17.3.1860 in Glogau. Deportiert von Berlin (Schönhauser Allee 22) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet.
- Fischel, Rosa, *24. oder 28.3.1869 in Miloslaw (Liebenau). Deportiert von Berlin (Gerlachstraße 22) nach Theresienstadt mit Transport I/80 am 5.12.1942; dort ermordet am 19.8.1943.
- Franck, Martin, *13.6.1861 in Magdeburg. Starb in Berlin am 28.5.1939.
- Frauck, Jenny, *2.1.1861 in Lüthorst. Starb in Berlin am 12.3.1940.
- Friedländer, Isidor, *24.11.1864 in Czarnkow. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bp am 21.9.1942; dort ermordet.
- Fürst, Natalie, *21.6.1868 in Berlin. Deportiert von Berlin (Große Hamburgerstraße 26) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 28.8.1942.
- Gans, Therese, *6.12.1871 in Hamburg. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/20 am 10.7.1942; dort ermordet.
- Geismar, Bertha, *25.6.1866 in Bad Kreuznach. Starb in Berlin am 12.5.1942.
- Gerson, Emma, *17.9.1875 in Schönlanke. Deportiert von Berlin nach Riga mit Transport 17 am 15.8.1942; dort ermordet am 17.8.1942.
- Gerstel, Laura, *18.12.1855 in Beuthen. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 15.10.1942.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

- Gerstel, Anna, *17.7.1869. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/22 am 14.7.1942; dort ermordet im März 1944.
- Goldschmidt, Ottilie, *5.9.1861 in Breslau. Deportiert von Berlin (Gerlachstraße 21) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 14.11.1942.
- Golinski, Erich, *17.4.1922 in Kotzenau/Liegnitz. Deportiert von Berlin (Elsässerstraße 54) nach Theresienstadt mit Transport I/90 am 17.3.1943. Deportiert von Theresienstadt nach Auschwitz mit Transport EI am 29.9.1944; ermordet in Groß-Rosen.
- Golinski, Paula, *25.8.1892 in Briesen (Wabrzezno). Deportiert von Berlin (Elsässerstraße 54) nach Theresienstadt mit Transport I/90 am 17.3.1943. Deportiert von Theresienstadt nach Auschwitz mit Transport En am 4.10.1944; dort ermordet.
- Golinski, Renate, *11.5.1924 in Kotzenau/Liegnitz. Deportiert von Berlin (Landwerk Neuendorf) nach Theresienstadt mit Transport I/90 am 17.3.1943. Deportiert von Theresienstadt nach Auschwitz mit Transport En am 4.10.1944. Deportiert von Auschwitz nach Freiberg, Flossenbürg, dann nach Mauthausen. Überlebte nach Befreiung im Mai 1945.
- Golinski, Nathan, *16.11.1893 in Lissa. Deportiert von Berlin (Elsässerstraße 54) nach Theresienstadt mit Transport I/90 am 17.3.1943. Deportiert von Theresienstadt nach Auschwitz mit Transport EI am 29.9.1944; dort ermordet.
- Gossel, Gottfried, *9.5.1874 in Emden. Deportiert von Berlin nach Riga mit Transport 7 vom 27.11.1941; dort ermordet.
- Götze, Samuel, *8.11.1863 in Bydgoszcz. Starb am 17.3.1941.
- Grassheim, Hedwig, *14.4.1855 in Berlin. Starb am 23.9.1939.
- Gruetzmacher, Marianne, *7.9.1876. Starb durch Suizid am 22.11.1941.
- Grünewald, Helene, *24.12.1876 in Peterswalde. Deportiert von Berlin nach Riga mit Transport 10 am 25.1.1942; dort ermordet.
- Gurau, Emma, *27.1.1862 in Berlin. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 27.8.1942.
- Guttmann, Flora, *9.1.1863 in Wronke. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28; dort ermordet am 11.9.1942.
- Hagelberg, Jenny, *4.3.1874 in Dramburg. Deportiert von Berlin (Derfflingerstraße 17) nach Theresienstadt mit Transport I/23 am 15.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bo am 19.9.1942; dort ermordet.
- Hanow, Hedwig, *18.4.1859 in Danzig. Deportiert von Berlin (Gormannstraße 3) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 29.8.1942.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

- Havelburg, Ida, *29.9.1878 in Pasewalk. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/22 am 14.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Auschwitz mit Transport Ea am 16.5.1944; dort ermordet.
- Heilbronn, Bertha, *13.12.1859 in Horstmar/Steinfurt. Starb in Berlin am 23.10.1940.
- Heim, Irene, *24.9.1911 in Borck/Posen. Deportiert von Berlin nach Lodz (Litzmannstadt) mit Transport 3 am 27. oder 29.10.1941. Deportiert von Lodz nach Chelmno (Kulmhof) am 5.5.1942; dort ermordet.
- Herzog, Lina, *11.4.1884 in Neukrug. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28 am 22.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bp am 21.9.1942; dort ermordet.
- Herzog, Sally, *25.8.1873 in Hochstüblau. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/22 am 22.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bp am 21.9.1942; dort ermordet.
- Heskel, Chaje, *26.4.1867 in Deutsch Krone. Starb in Berlin am 22.3.1940.
- Hirschberg, Jette, *30.10.1872 in Fischbach. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Riga mit Transport 10 am 19.1.1942; dort ermordet.
- Hirschberg, Joseph, *20.4.1877 in Sichitskau. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Riga mit Transport 10 am 19.1.1942; dort ermordet.
- Hirsch, Elise, *11.4.1873. Starb in Berlin am 18.10.1941.
- Hirsch, Heinz, *28.9.1860. Starb in Berlin am 12.3.1942.
- Hirschmann, Salomon, *15.10.1852 in Neustadt. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 30.8.1942.
- Hirschfeld, Selma, *8.6.1862 in Berlin. Starb in Berlin am 18.2.1941.
- Hoffmann, Minna, *16.6.1909 in Berlin. Deportiert von Berlin nach Riga mit Transport 22 am 26.10.1942; dort ermordet.
- Holzheim, Klara *4.2.1879 in Deutsch Krone. Deportiert von Berlin (Derfflingerstraße 17) nach Theresienstadt mit Transport I/23 am 15.7.1942; dort ermordet.
- Holzheim, Max, *22.10.1869 in Deutsch Krone. Deportiert von Berlin (Derfflingerstraße 17) nach Theresienstadt mit Transport I/23 am 15.7.1942; dort ermordet.
- Holzheim, Doris, *19.1.1873 in Frankfurt/Oder. Floh nach Brasilien am 19.8.1940.
- Holzheim, Moritz, *10.7.1865 in Deutsch Krone. Floh nach Brasilien am 19.8.1940.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

- Holzheim, Pauline, *24.9.1874 in Lobsens. Deportiert von Berlin (Große Hamburgerstraße 27) nach Riha mit Transport 10 am 25.1.1942; dort ermordet.
- Jablonowski, Leopold, *29.9.1872 in Seehesten/Sensburg. Floh nach Brasilien am 7.6.1939.
- Jablonowski, Regina, *15.6.1873 in Lidzbark. Floh nach Brasilien am 7.6.1939.
- Jacobsohn, Sophie, *3.4.1864 in Swinemünde. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28 am 22.7.1942; dort ermordet am 29.12.1942.
- Jacoby, Helene, *30.6.1878 in Neustettin. Deportiert von Berlin (Gerlachstraße 18) nach Riga mit Transport 10 am 20.1.1942; dort ermordet.
- Jacoby, Martha, *14.9.1942 in Berlin. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Br am 20.9.1942; dort ermordet.
- Jacobowski, Ernst, *5.9.1862 in Swiecie. Schicksal unbekannt.
- Jacobowski, Michael, *28.12.1868 in Znin. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/76 am 15.12.1942. Am 5.2.1945 freigekauft und in die Schweiz deportiert.
- Kahn, Sophie, *14.1.1858 in Markt Erlbach/Neustadt a.d.Aisch. Schicksal unbekannt.
- Kalenscher, Rose, *18.8.1883 in Chelmno. Floh nach Brasilien am 25.12.1939.
- Karo, Pauline, *22.5.1855 in Lüben. Deportiert von Berlin (Iranischestraße 3) nach Theresienstadt mit Transport I/17 am 7.7.1942; dort ermordet am 2.1.1943.
- Katz, Martha, *25.5.1879 in Leszno. Starb in Berlin am 13.10.1941.
- Katzenstein, Emilie, *7.3.1870 in Bydgoszcz. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/36 am 3.8.1942; dort ermordet.
- Keiler, Agnes, *28.8.1865 in Berlin. Floh in die USA 20.3.1940.
- Kirstein, Jenny, *16.10.1858 oder 1867 in Tempelburg/Neustettin. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/10 am 23.6.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bq am 23.9.1942; dort ermordet.
- Kirstein, Luise, *16.10.1867 in Tempelburg/Neustettin. Deportiert von Berlin (Iranischestraße 3) nach Theresienstadt mit Transport I/10 am 23.6.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka Bp am 21.9.1942; dort ermordet.
- Koppel, Rosa, *15.5.1881 in Breslau. Deportiert von Berlin nach Auschwitz mit Transport 23 am 29.11.1942; dort ermordet.
- Koslowski, Adolf, *18.8.1859 in Königsberg. Starb in Berlin am 17.8.1940.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

- Koslowski, Recha, *23.5.1870 in Leszno. Starb in Berlin am 9.1.1941.
- Kroner, Auguste, *29.10.1863 in Rawicz. Starb in Berlin am 2.12.1939.
- Kuttner, Fanny, *14.8.1867 in Lübeck. Starb in Berlin am 23.1.1940.
- Lachmann, Laura, *26.1.1862 in Leszno. Starb in Berlin am 10.2.1942.
- Lack, Dorothea, *15.1.1860 in Bath/U.K. Deportiert von Berlin (Schönhauser Allee 22) nach Theresienstadt mit Transport I/6 am 12.6.1942; dort ermordet am 30.8.1942.
- Leander, Käthe, *18.10.1874 in Berlin. Starb in Berlin am 30.10.1940.
- Lebenstein, Clara, *29.4.1854 in Grudziadz. Starb in Berlin am 12.12.1940.
- Ledermann, Recha, *26.3.1873 in Smigiel. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/27 am 21.7.1942; dort ermordet am 25.8.1942.
- Levy, Mathilde, *1. oder 10.6.1864 in Schivelbein. Deportiert von Berlin (Derfflingerstraße 17) nach Theresienstadt mit Transport I/23 am 15.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bo am 19.9.1942; dort ermordet.
- Lewin, Louis, *19.7.1866 in Neu-Mecklenburg. Deportiert von Berlin. (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28 am 22.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bp am 21.9.1942; dort ermordet.
- Lewin, Marie, *1.2.1877 in Dabrowa Biskupia. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/18 am 8.7.1942; dort ermordet im Oktober 1943.
- Lewin, Rosa, *26.5.1855 in Regenwalde. Schicksal unbekannt.
- Lewin, Sanme, *7.7.1848 in Nekla. Starb in Berlin am 30.8.1939.
- Lewin, Tine, *22.7.1859 in Kornik. Starb in Berlin am 14.3.1941.
- Lewinson, Anna, *19.1.1871 in Brodnica. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28 am 22.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bp am 21.9.1942; dort ermordet.
- Lewinson, Gustav/Georg, *1.1.1868 in Landsberg (Warthe). Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28 am 22.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bp am 21.9.1942; dort ermordet.
- Lewinsohn, Paul, *6.1.1871 in Landsberg (Warthe). Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28 am 22.7.1942; dort ermordet am 8.9.1942.
- Lewy, Johanna, *19.12.1877 in Kritoschin. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 67) nach Warszawa mit Transport 12 am 2.4.1942; dort ermordet.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

- Lewy, Johanna, * 20.5.1875 in Schrimm. Deportiert von Berlin (Iranischestraße 3) nach Riga mit Transport 10 am 25.1.1942; dort ermordet.
- Lewy, Richard, *25.8.1875 in Dennewitz. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 67) nach Warszawa mit Transport 12 am 2.4.1942; dort ermordet.
- Lewy, Klara, *5.9.1873 in Rodenberg. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/26 am 20.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Auschwitz mit Transport Ea am 16.5.1944; dort ermordet.
- Lichtenbaum, Klara, *1.5.1902 in Stryj. Deportiert von Berlin nach Auschwitz mit Transport 24 am 9.12.1942; dort ermordet.
- Liebermann, Johanna, *30.1.1876 in Gniew. Starb in Berlin am 18.5.1939.
- Lindenstädt, Cäcilie, *23.3.1852 oder 23.8.1867 in Massow. Deportiert Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/77 am 30.10.1942; dort ermordet am 1.12.1943.
- Lipstein, Leo, *31.3.1863 in Slomin. Starb in Berlin am 24.4.1942.
- Lipmann, Hüge, *9.2.1867 in Berlin. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28 am 22.7.1942; dort ermordet am 15.11.1942.
- Lippmann, Regine, *7.2.1874 in Berlin. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28 am 22.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Auschwitz mit Transport Ea am 16.5.1944; dort ermordet.
- Loeffler, Franziska, *5.6.1869 in Berlin. Starb in Berlin am 20.1.1941.
- Loeffler, Gustav, *7.12.1869 in Marienburg. Starb in Berlin am 4.7.1939.
- Loewenberg, Richard, *31.10.1871 in Berlin. Deportiert von Berlin (Hermannstraße 3) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 8.9.1942.
- Loewenstein, Herta, *7.12.1866 in Filehne (Wartheland). Schicksal unbekannt.
- Looser, Bertha, *28.3.1870 in Szamotuly. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bo am 19.9.1942; dort ermordet.
- Lowin, Tilly, *22.4.1869 in Trier. Starb in Berlin am 25.1.1941.
- Luft, Else, *16.3.1861 in Harzgerode. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 28.8.1942.
- Manasse, Regina, *18.5.1876 in Pasewalk. Deportiert von Berlin (Altonaerstraße 4) nach Riga mit Transport 10 am 25.1.1942; dort ermordet.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

- Mann, Hedwig, *18.2.1873 in Ziebingen. Deportiert von Berlin (Schönhauser Allee 22) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 28.8.1942.
- Mann, Max, *28.7.1869 in Tirschtiegel. Deportiert von Berlin (Schönhauser Allee 22) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 28.12.1942.
- Mannheim, Emma, *5.3.1893 in Landsberg. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/33 am 29.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Br am 26.9.1942; dort ermordet.
- Mannheim, Hugo, *9.10.1871 in Landsberger Holländer/Landsberg. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/33 am 29.7.1942; dort ermordet.
- Methis, Regina, *1.3.1876. Deportiert von Berlin (Gerlachstraße 18/21) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 3.9.1942.
- Mayer, Rosa, *25.9.1868 in Wittlich. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 29.9.1942.
- Melhaus, Herta, * 11.11.1923 in Sommerfeld. Schicksal unbekannt.
- Melhaus, Hulda, *25.5.1894 in Mrocza. Schicksal unbekannt.
- Meyer, Käte/Katherine, *3.5.1872 in Berlin. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/36 am 3.8.1942; dort ermordet am 9.2.1942.
- Meyer, Hulda, *19.7.1870 in Zempelburg. Deportiert von Berlin (Artilleriestraße 31) nach Theresienstadt mit Transport I/465 am 17.8.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bo am 19.9.1942; dort ermordet.
- Meyersohn, Flora, *26.4.1854 in Chodzicz. Starb in Berlin am 21.2.1941.
- Michaelis, Paula, *14.12.1868 in Guttentag. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/47 am 19.8.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Br am 26.9.1942; dort ermordet.
- Michaelis, Sophie, *22.11.1866 in Guttentag. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/47 am 19.8.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Br am 26.9.1942; dort ermordet.
- Müller, Flora, *7.2.1862 in Schwerin. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/22 am 14.7.1942; dort ermordet am 13.8.1942.
- Müller, Recha, *27.1.1865 in Birnbaum. Starb in Berlin am 5.2.1942.
- Müllerheim, Hedwig, *18.5.1877 in Schwerin. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/21 am 13.7.1942. Deportiert von

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

- Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bo am 19.9.1942; dort ermordet.
- Münzer, Bertha, *5.9.1859 oder 1869 in Koschmin. Deportiert von Beerlin nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Br am 26.9.1942; dort ermordet.
 - Nathan, Bernhard, *8.12.1864 in Lyck. Deportiert von Berlin nach Auschwitz (Datum unbekannt); dort ermordet.
 - Nathan, Josefa/Sophie-Josephe, *21. oder 24.4.1866 in Berlin. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/13 am 30.6.1942; dort ermordet am 12.8.1942.
 - Naumann, Elsbeth, *30.3.1871 in Schwedt. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Br am 26.9.1942; dort ermordet.
 - Neuländer, Fanny, *14.4.1862 in Beuthen. Deportiert von Berlin (Gerlachstraße 18/21) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 26.8.1942.
 - Neuthal, Moritz, *9.5.1869 in Riesenburg. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28 am 22.7.1942; dort ermordet am 5.9.1942.
 - Neuthal, Natalie, *3.5.1872 in Neuenburg. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28 am 22.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bp am 21.9.1942; dort ermordet.
 - Norden, Elise, *12.6.1875 in Breslau. Deportiert von Berlin (Derfflingerstraße 17) nach Theresienstadt mit Transport I/23 am 15.7.1942; dort ermordet.
 - Norden, Oskar, *29.8.1871 in Berlin. Starb in Berlin am 21.4.1940.
 - Oppenheim, Helene, *21.12.1882 in Insterberg/Ostpreußen. Deportiert von Berlin (Iranischestraße 3) nach Riga mit Transport 10 am 25.1.1942; dort ermordet.
 - Oppenheim, Martin, *25.12.1878 in Stettin. Deportiert von Berlin (Iranischestraße 3) nach Riga mit Transport 10 am 25.1.1942; dort ermordet.
 - Oppenheimer, Siegmund, *28.1.1865 in Hemer. Deportiert von Berlin (Brunnestraße 41) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bo am 19.9.1942; dort ermordet.
 - Orbach, Frieda, *10.2.1897 in Mohrunen. Deportiert von Berlin (Auguststraße 14-16) nach Auschwitz mit Transport 36 am 12.3.1943; dort ermordet.
 - Ordower, Salomon, *30.7.1867 in Brody. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28 am

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

- 22.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bp am 21.9.1942; dort ermordet.
- Ordower, Scheidel, *28.12.1870 in Drohobycz. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28 am 22.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bp am 21.9.1942; dort ermordet.
 - Palnitzki, Olga, *11.10.1873 in Hohenstein. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/22 am 4.7.1942; dort ermordet am 7.11.1942.
 - Pinner, Thekla, *8.11.1863 in Landsberg/Warthe. Starb in Berlin am 5.1.1941.
 - Posner, Betty, *18.3.1871 in Dramburg. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bo am 19.9.1942; dort ermordet.
 - Preiss, Ida, *25.6.1867 in Beuthen. Starb in Berlin am 21.5.1943.
 - Presser, Eveline, *1.6.1869 in Mikolow. Starb in Berlin am 1.10.1941.
 - Presser, Max, *14.12.1860 in Miloslaw. Starb in Berlin am 13.8.1942.
 - Preuss, Marie, *24.3.1868 in Szamotuly. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/52 am 26.8.1942; dort ermordet im Mai 1943.
 - Reinhard, Jenny, *16.9.1861 in Märkisch Friedland. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 14.2.1942.
 - Ring, Laura, *9.5.1866 in Kulm. Deportiert von Berlin (Große Hamburgerstraße 26) nach Theresienstadt mit Transport I/3 am 5.6.1942; dort ermordet.
 - Ritter, Martha, *5.12.1865 in Berlin. Starb in Berlin am 26.10.1939.
 - Ritter, Paula, *8.6.1862 in Berlin. Starb in Berlin am 25.10.1941.
 - Rosenbaum, Paula, *5.5.1871 in Grudziadz. Floh nach Cuba am 25.10.1941.
 - Rosenbaum, Sophie, *14.9.1864 in Birnbaum. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 67) nach Theresienstadt mit Transport I/23 am 15.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bp am 21.9.1942; dort ermordet.
 - Rosenberg, Martha, *25.3.1870 in Lasin. Starb in Berlin am 21.12.1940.
 - Rosenthal, Felix, *9.1.1872 in Magdeburg. Deportiert von Berlin (Iranischestraße 3) nach Riga mit Transport 10 am 25.1.1942; dort ermordet.
 - Rosenthal, Ida, *17.3.1870 in Düren. Deportiert von Berlin (Iranischestraße 3) nach Riga mit Transport 10 am 25.1.1942; dort ermordet.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

- Rosenthal, Rosa, *7.6.1870 in Bentschen. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28 am 22.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bp am 21.9.1942; dort ermordet.
- Rosenthal, Amalie, *23.8.1868 in Berlin. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942. Am 5.2.1945 freigekauft und in die Schweiz deportiert.
- Roth, Emma, *25.3.1958 in Rheinsberg. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 3.9.1942.
- Rothmann, Jenny, *8.2.1868 in Gniezno. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/15 am 3.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bo am 19.9.1942; dort ermordet.
- Rothmann, Regina, *9.11.1870. Schicksal unbekannt.
- Röhricht, Hermann, *22.7.1868 in Danzig. Schicksal unbekannt.
- Röhricht, Salma, *21.8.1870 in Berlin. Schicksal unbekannt.
- Salinger, Martha, *29.5.1867 in Marienburg. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28 am 22.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Br am 26.9.1942; dort ermordet.
- Salinger, Minna, *18.7.1874 in Deutsch Krone. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28 am 22.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Br am 26.9.1942; dort ermordet.
- Salinger, Bertha, *8.7.1863 in Jakobsdorf. Starb in Berlin am 6.4.1941.
- Salomon, Bernhard, *29.1.1856 in Kornik. Starb in Berlin am 6.7.1939.
- Salomon, Heinrich, *11.5.1874 in Regenwalde. Starb in Berlin am 26.4.1941.
- Salomon, Rosa, *3.5.1880 in Randow/Stettin. Deportiert von Berlin nach Piaski Lutenski mit Transport 11 am 28.3.1942; dort ermordet.
- Scheidemann, Edith, *2.3.1921 in Rosenberg. Deportiert von Berlin nach Riga mit Transport 7 am 27.11.1941; dort ermordet am 30.11.1941 während des Massakers von Rumbula.
- Scheidemann, Ernestine, *14.2.1874 in Wrzesnia. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/22 am 14.7.1942; dort ermordet.
- Scheidemann, Sally, *2.12.1872 in Lauenburg. Deportiert von Berlin (Altonaerstraße 4) nach Theresienstadt mit Transport I/22 am 14.7.1942; dort ermordet am 21.9.1942.
- Scherek, Rebekka, *21.1.1871 in Krotoszin. Schicksal unbekannt.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

- Schindler, Margarete, *23.11.1874 in Berlin. Deportiert von Berlin nach Riga mit Transport 10 am 25.1.1942; dort ermordet.
- Schindler, Martha, *29.7.1865 in Berlin. Deportiert von Berlin (Bayrische Straße 29) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 5.10.1942.
- Schidorowski, Auguste, *24.3.1872 in Brodnica. Schicksal unbekannt.
- Schlesinger, Anna, *12.2.1868 in Berlin. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Transport Bo am 19.9.1942; dort ermordet.
- Schoeps, Ernestine, *28.10.1859 in Neuenburg. Schicksal unbekannt.
- Schwarzwald, Hulda, *3.12.1865 in Berlin. Deportiert von Berlin (Auguststraße 14) nach Theresienstadt mit Transport I/24 am 16.7.1942; dort ermordet am 3.8.1942.
- Schweitzer, Charlotte, *10.10.1866 in Broslawitz. Schicksal unbekannt.
- Schweitzer, Emelie, *14.3.1866 in Broslawitz. Deportiert von Berlin (Heimstraße 20) nach Theresienstadt mit Transport I/?? am 15.9.1942; dort ermordet am 18.11.1942.
- Schweitzer, Mathilde, *14.8.1868 in Broslawitz. Schicksal unbekannt.
- Seelig, Rosa, *9.8.1862 in Szamotouliy. Schicksal unbekannt.
- Seligsohn, Felix, *19.9.1868 in Berlin. Starb durch Suizid am 29.7.1942.
- Siegheim, Frieda, *23.11.1878 in Berlin. Starb durch Suizid am 13.11.1942.
- Siegmann, Georg, *21.5.1869 in Berlin. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/24 am 16.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Auschwitz mit Transport Ev am 28.11.1944; dort ermordet.
- Siegmann, Helene, *7.4.1884 in Frankfurt/M. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/24 am 16.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Auschwitz mit Transport Ev am 28.11.1944; dort ermordet.
- Silbermann, Anna, *28.12.1860 in Greifenberg. deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28 am 22.7.1942; dort ermordet.
- Silbermann, Röschen, *7.2.1860 in Gleiwitz. Deportiert von Berlin (Große Hamburgerstraße 26) nach Theresienstadt mit Transport I/2 am 4.6.1942; dort ermordet am 23.7.1942.
- Silberstein, Ella, *16.12.1869 in Berlin. Starb in Berlin am 5.4.1941.
- Silberstein, Franziska, *27.6.1862 in Preußisch-Friedland. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28 am 22.7.1942; dort ermordet am 20.8.1942.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

- Stadthagen, Goldinchen, *3.4.1866 in Hamburg. Deportiert von Berlin (Große Hamburgerstraße 26) nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 30.8.1942.
- Stahl, Hermann, *122.1872 in Kozmin. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet.
- Stahl, Rosalie, *6.12.1869 in Kozmin. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/46 am 17.8.1942; dort ermordet am 14.1.1943.
- Stargardt, Meta, *3.7.1882 in Landsberg (Warthe). Deportiert von Berlin nach Riga mit Transport 10 am 25.1.1942; dort ermordet.
- Steigerwald, Karoline, *12.12.1854 in Landesbach. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/22 am 14.7.1942; dort ermordet am 12.8.1942.
- Stein, Adele, *28.6.1866 in Berlin. Starb in Berlin am 22.1.1943.
- Steinhardt, Julius, *15.7.1871 in Tauberbischofsheim. Deportiert von Berlin (Iranischestraße 2) nach Theresienstadt mit Transport I/65 am 15.9.1942; dort ermordet am 20.1.1943.
- Stern, Therese, *15.12.1875 in Berlin. Deportiert von Berlin nach Riga mit Transport 10 am 25.1.1942; dort ermordet.
- Stern, Willy, *22.3.1873 in Berlin. Deportiert von Berlin (Gerlachstraße 21) nach Riga mit Transport 10 am 25.1.1942; dort ermordet.
- Sternberg, Emilie, *11.3.1865 in Löbau. Deportiert von Berlin (Schönhauser Allee 22) nach Theresienstadt mit Transport I/6 am 12.6.1942; dort ermordet am 17.8.1942.
- Sternberg, Sara, *5.3.1854 in Deutsch-Eylau. Deportiert von Berlin (Große Hamburgerstraße 26) nach Theresienstadt mit Transport I/2 am 6.6.1942; dort ermordet am 7.7.1942.
- Storch, Franziska, *10.6.1871 in Widminnen. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 67) nach Theresienstadt mit Transport I/23 am 15.7.1942; dort ermordet am 3.1.1943.
- Tischler, Eugen, *18.6.1865 in Gostyn. Starb in Berlin am 16.3.1940.
- Tischler, Hedwig, *5.9.1872 in Srem. Schicksal unbekannt.
- Waldt, Tressi, *26.4.1872 in Williamsburg. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/22 am 13.7.1942; dort ermordet am 28.10.1943.
- Wagner, Amelie, *14.4.1873 in Berlin. Deportiert von Berlin (Große Hamburgerstraße 26) nach Riga mit Transport 10 am 25.1.1942; dort ermordet.
- Warschauer, Valeska, *14.8.1868 in Kanth. Deportiert von Berlin (Lützowstraße 77) nach Theresienstadt mit Transport I/28 am 22.7.1942; dort ermordet.
- Wassermann, Johanna, *15.1.1867 in Filehne. Starb in Berlin am 14.2.1943.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

- Weil, Mathilde, *22.4.1854 in Landsberg (Warthe). Schicksal unbekannt.
- Westenberg, Isidor, *4.2.1875 in Gleidingen. Schicksal unbekannt.
- Westenberg, Selma, *5.3.1873 in Pasewalk. Deportiert von Berlin (Altonaerstraße 4) nach Riga mit Transport 10 am 25.1.1942; dort ermordet.
- Wilde, Mathilde, *15.1.1862 in Berlin. Starb in Berlin am 8.1.1942.
- Wollstein, Emma, *5.10.1858 in Dirschau. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/18 am 8.7.1942; dort ermordet am 16.2.1943.
- Wulff, Selma, *6.9.1876 in Köpenick. Deportiert von Berlin (Derfflingerstraße 17) nach Warszawa mit Transport 12 am 12.2.1942; dort ermordet.
- Wurzel, Mathilde, *7.10.1869 in Znin. Deportiert von Berlin nach Theresienstadt mit Transport I/27 am 21.7.1942. Deportiert von Theresienstadt nach Treblinka mit Bp am 21.9.1942; dort ermordet.
- Zander, Hedwig, *14.12.1880 in Beuthen. Starb durch Suizid am 25.1.1942.
- Zeidler, Hulda, *27.8.1886 in Schwerin. Deportiert von Berlin nach Sobibor mit Transport 15 am 13.6.1942; dort ermordet.

Ester Golan (geborene Dobkowsky) wurde 1939 im Alter von 16 Jahren mit einem Kindertransport nach England geschickt und korrespondierte bis 1942 mit ihren Eltern daheim. Ihre Mutter schrieb ihr, dass sie im August 1939 Anstellung im Altersheim in der Lützowstraße 48/49 gefunden hatte und dort als Köchin arbeitete. Sie arbeitete in der Küche zusammen mit Renate Golinski, eine Klassenkameradin von Ester. Renate Golinski wiederum, geboren 1924, ist eine der wenigen Überlebenden der Deportation: zuerst 1943 nach Theresienstadt, dann 1944 nach Auschwitz, wo ihre Eltern ermordet wurden, schließlich nach Flossenbürg und zuletzt nach Mauthausen. Auch Esters Eltern wurden ermordet, wie auch der Leiter des Altersheims, Dr. Martin Salomonski: er wurde 1941 nach Theresienstadt deportiert und starb 1942 in Auschwitz.

(Quelle: Archiv Jüdisches Leben und Widerstand in Tiergarten, Jüdische Geschichte in Tiergarten-Süd: Das Altersheim – gekürzt)

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Lützowstraße 64/66 Widerstand in der Buchdruck- und Verlagsgesellschaft A. Frisch

Die Firma **Albert Frisch – Graphische Kunstanstalt, Druckerei und Verlag** war ein traditionsreicher Berliner Betrieb, der seit dem späten 19. Jahrhundert existierte und in der **Lützowstraße 64–66** ansässig war. Die Firma war **Mitglied im Börsenverein der Deutschen Buchhändler** (Mitgliedsakte 1937–1946). Sie firmierte als **Graphische Kunstanstalt, Druckerei und Verlag**, geführt von Albert und später Eberhard Frisch.

Nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 und den Reichstagswahlen im März 33 verschärfte sich der Terror der Nazis gegen linke Arbeiter und Gewerkschafter gewaltig. Doch trotz des Terrors und der Einschüchterung breiter Schichten der Arbeitnehmerschaft bildeten sich in zahlreichen Betrieben der Stadt Zellen von Regimegegnern. So auch in der Fa. Frisch.

Die Zahl der 1938 vor Gericht gestellten Angeklagten aus der Firma A. Frisch, Lützowstraße 64/66, lag bei insgesamt achtzehn Personen. Der Prozess A gegen den Zeuthener Buchdrucker Paul Kakerow wurde gegen sieben, der Prozess B gegen den Neuköllner Hilfsarbeiter Fritz Lange gegen elf Angeklagte geführt. Politisch betreut wurden die Illegalen durch den UB (Unterbezirk) Südost (der KPD) also Kreuzberg. Dort wirkte nämlich Fritz Bergau (1894-1941) in verantwortlicher Funktion. Der Buchdrucker hatte einst die Bildung der Betriebszelle initiiert und wesentlich zu ihrer Ausweitung als Gruppe beigetragen, wurde allerdings im Januar 1936 entlassen, nachdem es bereits 1935 zu einer mehrmonatigen Abwesenheit gekommen war. Bergau schleuste 1934 Untergrundschriften des UB Südost wie »Die Sturmparole und die »Rote Fahne« sowie verschiedene getarnte Broschüren ein und veranlasste Sammlungen für Angehörige politisch Inhaftierter. Bergau gewann mehrere Kollegen (Kakerow, Rehfeld, Reinhardt, Lange, Miekley, Hannemann sowie die Brüder Karl und Erich Müller) dafür, ihrerseits Untergrundmaterial an nicht-nazistisch eingestellte Kollegen weiterzugeben.

Die wirklich ungewöhnlich starke Ausstrahlung der Gruppe - einem unten zitierten Zeitzeugen zufolge wurden etwa siebzig Kollegen bei einer Gesamtbelegschaft von 200 Mann erreicht (also etwa das Vierfache der Zahl der späteren Angeklagten) - war für Berliner Verhältnisse der Vorkriegszeit beispiellos. Es muss mit dem hohen gewerkschaftlichen Organisationsgrad in der Druckindustrie (bis 1933) und dem starken Resistenzpotenzial einer selbstbewussten und geschulten Facharbeiterelite zu tun haben, die aufgrund ihrer Kompetenz und ihres Spezialistentums durch nazistische Hilfsarbeiter nicht austauschbar war.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Allerdings neigten die Buchdrucker weniger den Kommunisten als den Freigewerkschaftern zu, was auf ein besonders geschicktes Verhalten und Vorgehen Fritz Bergaus schließen lässt.

Erwin Rehfeld (1911-1990), seit 1930 im Betrieb beschäftigt, parteipolitisch aber nicht organisiert, erinnert sich 1951: »Erst die Machtergreifung durch den Nationalsozialismus machte mich wachsam für politische Geschehnisse [...]. Hier [Firma A. Frisch] waren wir ein Kreis von etwa 35 Druckern, die entschlossen waren, die Machtergreifung rückgängig zu machen. Jetzt wurde ich - erstmalig bewusst und entschlossen - politisch aktiv. Wir versuchten, unsere Gewerkschaftsführer für Gegenmaßnahmen zu gewinnen, waren überzeugt, dass eine einige Aktion - der Generalstreik - zum Ziele führen würde und mussten im Mai 1933 enttäuscht erfahren, dass unsere starke Gewerkschaft durch das unentschlossene Verhalten unserer Gewerkschaftsleitung zerschlagen war. Von nun an legte sich eine inzwischen kleiner gewordene Gruppe auf die illegale Arbeit. Wir schufen einen organisatorischen Zusammenhalt. Sabotierten geschlossen die DAF-Bemühungen. Der Genosse Fritz Bergau stellte die Verbindung zum UB Südost her und beschaffte laufend Propagandamaterial. Wir verdienten verhältnismäßig gut und waren einen relativ hohen Gewerkschaftsbeitrag gewohnt, da wir keine DAF-Beiträge zahlten, konnten der [Roten Hilfe] wesentliche Beiträge zugeführt werden. Auch die verschärften Strafen der NS-Justiz ab 1934 konnten uns nicht einschüchtern. Wir wurden eine verschworene Betriebsgruppe. Die Bemühungen unserer Betriebsleitung, auch ihre Belegschaft zu bekehren, waren erfolglos. Aus Gründen der Tarnung beschlossen wir 1936, dem Drängen nachzugeben und organisierten uns in der DAF. Für die Abteilung Flachdruck setzten wir unseren Rote-Hilfe-Kassierer (ein Kuriosum) gleichzeitig als DAF-Kassierer ein (Fritz Lange). Wir glaubten, wir siegen. Wir zogen den Kreis langsam größer. Von 200 Mann Belegschaftsstärke beteiligten sich etwa siebzig Mann am umlaufenden Propagandamaterial. Wir wurden, gestärkt von dem Willen, den Kreis ständig zu vergrößern, zu mutig. Der Erfolg des Gegners: im April 1938 flog der [illegale] Betrieb auf.

Die Gestapo nahm dreiundzwanzig Verhaftungen vor. Die Verhafteten blieben verhältnismäßig standhaft. Wir wurden in zwei Gruppen abgeurteilt. Das Resultat zwei Jahre Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust für mich.«

Die Ermittlungen von Polizei und Justiz zeichneten allerdings ein weniger erfolgreiches Bild über die Entwicklung und Ausdehnung des oppositionellen Kreises bei A. Frisch als der eben zitierte Zeitzeuge. Demnach war die Tätigkeit 1936 nach und nach eingeschlafen. Doch interessant ist, wie die NS-Rechtsprechung den politischen Hintergrund der betrieblichen Szene beschreibt. Im Kammergerichtsurteil des Verfahrens gegen Fritz Lange und andere heißt es am 15. Dezember 1938: »Die Einstellung des überwiegenden Teils der Belegschaft der Firma Frisch war alles andere als nationalsozialistisch.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Es wurde dort viel politisiert und kritisiert und zwar im absolut staatsverneinenden Sinne. Bergau fand daher für seine illegale Arbeit ein günstiges Arbeitsfeld vor und es gelang ihm, eine große Zahl der Gefolgschaftsmitglieder für die illegale KPD zu gewinnen und sie zum Teil auch zur Mitarbeit heranzuziehen.

Bergau versorgte den Betrieb mit illegalem Schriftenmaterial, u.a. mit der „Roten Fahne“, der „Sturmparole“ und mit getarnten Broschüren. Ferner veranlasste er, dass die Beitragszahlung bzw. Sammlung von Geldern zur Unterstützung von Angehörigen von politischen Häftlingen durchgeführt wurde.«

Mitte 1933 trat Bergau in seinem Betrieb an Kollegen heran und bat sie um Spenden für notleidende Familien, deren Ernährer aus politischen Gründen in Haft saßen. Zu Weihnachten 1933 und 1935 war die Gebefreudigkeit besonders ausgeprägt. Es wurde aber generell alle zwei Wochen gesammelt, wobei nicht jeder angeklagte Kollege jedes Mal etwas beitrug. Nach der Entlassung Bergaus Anfang 1936 trat er an den früheren Kollegen Fritz Lange heran und bat ihn, an seiner Stelle die Arbeit fortzusetzen. Lange führte daraufhin erstmals im Januar 1936 eine Sammlung durch, und er erhielt auch im Folgemonat von sieben Kollegen kleine Geldbeträge - insgesamt zwischen 3,50 bis 4 RM. Kakerow lieferte an Lange eine ähnliche Summe ab. Im März des Jahres ging die Spende zu Bergau. Danach war offensichtlich nichts Vergleichbares geschehen. Zur Erinnerung: die Verhaftungen erfolgten zwei Jahre später. Dazu erklärt das Kammergerichtsurteil gegen Lange und andere weiter: »Eine weitere Betätigung dieses Angeklagten [Lange] oder eines der Mitangeklagten über diesen Zeitpunkt hinaus, hat sich nicht feststellen lassen. Das ist offenbar darauf zurückzuführen, dass Bergau, die treibende Kraft in der Betriebszelle, keinen Zutritt mehr zu dem Betriebe hatte, dass damit die Beeinflussung durch ihn aufhörte und das Interesse allgemein nachließ. «

So blieb noch der zweite Strang der von Bergau angeblich initiierten »Vorbereitung zum Hochverrat«, nämlich die Verbreitung illegaler Schriften. Hierauf konzentrierte sich die Beweisführung vor allem beim Kammergerichtsprozess A gegen Paul Kakerow und andere. Die NS-Justiz stand dabei vor dem Problem, dass die Angeklagten bei der polizeilichen Vernehmung (im Vorverfahren) zum Teil erheblich höhere Zahlen nannten als in der Hauptverhandlung. Das traf ganz besonders auf den Prozessführer Kakerow (1896-1986) zu, der jedoch durch Aussagen Verhafteter, darunter der hauptverantwortliche UB-Funktionär Bergau, für überführt galt. Die Kassierung von fünf Kollegen seit September 1934 hatte Kakerow allein schon stark belastet, auch wenn der bereits genannte Hilfsarbeiter Fritz Lange (1909-1986) 1936 schließlich diese Funktion bekam. Das Gericht nahm es Kakerow nicht ab, nach dem Frühjahr 1936 nicht nur die Kassierung, sondern generell die gegnerische Tätigkeit eingestellt zu haben, weil er (so seine Aussage vor Gericht) »das Nutzlose des Unternehmens eingesehen« habe.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Die anhaltende Distanz zum NS-Staat belegt nach Ansicht der Justiz die Tatsache, dass Kakerow eine durch den Hilfsarbeiter Küchel im Februar 1938 erhaltene Schrift (deren genauer Charakter mangels Vorlage nicht mehr bestimmbar war) las und an vier Angeklagte weitergab. Kakerow gehörte der KPD nur bis 1921 an und war danach parteiloser Arbeitersportler. Mehr Fakten konnte das Kammergericht allerdings für die Jahre 1936 bis 1938 an vermeintlichen »Umsturzhandlungen« nicht herbeibringen!

Trotzdem unterstellte man den Angeklagten, eine »staatsfeindliche kommunistische Zelle im Betrieb« gebildet zu haben, die die gewalttätigen und hochverräterischen Ziele der KPD unterstützte. Und so bekamen im A-Verfahren drei Angeklagte, Kakerow, Miekley und Hannemann, drei- bis vierjährige Zuchthausstrafen und im B-Verfahren sechs Angeklagte, Lange, Reinhardt, Rehfeld, Bode, Karl Müller und Strieber, zwischen zwei und drei Jahren Zuchthaus. Zusammen wurden in beiden Kammergerichtsprozessen darüber hinaus acht Personen zu kürzeren Gefängnisstrafen verurteilt. Der am 24. November 1937 festgenommene Buchdrucker Fritz Bergau (*1894) erhielt am 21. September des folgenden Jahres durch den Volksgerichtshof vier Jahre Zuchthaus. (Er kam 1941 in der Haft ums Leben. Paul Kakerow, Prozessführer im Kammergerichtsverfahren A, litt bis 1945 im KZ.)

(Quelle: Hans-Rainer Sandvoss: Schutztruppe der Republik)

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Lützowstraße 53, Stolpersteine Familie Loewy (N.N.)

In der Lützowstraße 53 lebte die Familie Loewy.

Leo Loewy wurde am 8. November 1884 in Freystadt, Westpreußen, (heute Polen) geboren. Er war das zweitjüngste von 15 Kindern. Sein Vater war Aaron Loewy, der früher einen Gemischtwarenladen in Freystadt besaß. Leo lernte neben Deutsch fließend Polnisch, denn Freystadt lag damals nahe der polnischen Grenze. Leo verließ Freystadt, um in Berlin Arbeit zu finden.

Er leistete während des Ersten Weltkriegs Militärdienst für Deutschland, unter anderem in Reims und Verdun. Er erhielt das Eiserner Kreuz für seine Kriegsdienste in Reims (am 23. Juli 1917), bei denen er auf einem Auge das Augenlicht verlor.

Durch eine seiner Schwestern, die mit ihr im Kaufhaus Rosenhain arbeitete, lernte er Irma Mockrauer kennen und sie heirateten am 11. September 1919. Am 6. März 1925 bekamen Leo und Irma eine Tochter, die sie Gerda Rose Agnes nannten.

Leo arbeitete die meiste Zeit seines Lebens im Lederwareneinzelhandel – zunächst in seinem eigenen Geschäft, in dem Irma als seine Geschäftspartnerin eine herausragende Rolle spielte, und anschließend bei einer Firma namens Offermann und Söhne, wo er von April 1927 bis Dezember 1937 beschäftigt war. Er reiste viel durch Polen und Deutschland und war sehr erfolgreich.

Als Hitler und die Nationalsozialisten 1933 in Deutschland an die Macht kamen, änderte sich Leos Arbeitsleben erheblich. Die Nürnberger Gesetze wurden 1935 verkündet. Eines dieser Gesetze verbot Juden, frei zu reisen und in Hotels zu übernachten, daher gingen die Verkäufe bald zurück.

Am 10. November 1938, nach dem Pogrom vom 9. November, versteckte sich Leo im Haus seiner beiden Schwestern, die allein in der Motzstraße in Schöneberg lebten. Da es sich um einen Haushalt ohne Männer handelte, war es ziemlich sicher. Als die Gestapo drohte, die Frauen und Kinder der nicht erschienenen Ehemänner mitzunehmen, kehrte Leo nach Hause zurück und wurde in das Lager Sachsenhausen gebracht. Er steckte sein Eisernes Kreuz und seine Frontkämpfermedaille an sein Revers, um zu zeigen, dass er im Ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft hatte. Als er aus der Haustür ging, sagte er: „Da muss ein Fehler sein, ich bin wahrscheinlich morgen wieder da“.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Spätestens nach den November-Pogromen war für viele Juden klar, dass ein erträgliches Leben in Deutschland nicht mehr möglich war. Sie versuchten in anderen Ländern Asyl zu beantragen. Das war in der Regel zum Scheitern verurteilt. In den meisten Ländern wurden die geflohenen Juden interniert und zur Wieder-Ausreise gezwungen. Chaim Weizmann, Präsident der Zionistischen Weltvereinigung und später erster Staatspräsident Israels, schrieb dazu: „Die Welt scheint zweigeteilt – in die Orte, wo Juden nicht leben können, und jene, in die sie nicht einreisen dürfen“

Nachdem Leo Loewy 1938 in „Schutzhaft“ ins Lager Sachsenhausen kommt, beschließt er nach seiner (glückhaften) Entlassung, sich und seine Familie in Sicherheit zu bringen.

Leo konnte nur unter der Bedingung aus Sachsenhausen entlassen werden, dass er nachwies, dass er und seine Familie Deutschland verlassen würden. 1938 hatten das Vereinigte Königreich, die USA und Australien Einwanderungsquoten oder verlangten, dass vor der Erteilung eines Einwanderungsvisums Geld auf ein Bankkonto eingezahlt wurde – zum Beispiel verlangte Australien 200 Pfund, was ungefähr einem vollen Jahresgehalt entsprach. Und Leo war zu diesem Zeitpunkt aufgrund der gesetzlichen Beschränkungen nicht mehr in der Lage, ein Einkommen zu erzielen. Zwischen 1933 und 1937 konnte man noch Geld aus Deutschland überweisen, aber ab 1938 waren Geldüberweisungen ins Ausland nicht mehr möglich. Die Regierung erlaubte nur die Mitnahme von 10 Mark pro Person. Schließlich sicherten sich Irma und Gerda Fahrkarten nach Shanghai, nachdem sie Geld für Fahrkarten nach Uruguay verloren hatten, das ebenfalls seine Türen geschlossen hatte.

Ab 1938 fliehen etwa 20.000 Juden aus dem Deutschen Reich und von Nazi-Deutschland besetzten europäischen Ländern über zum Teil abenteuerliche Routen nach Shanghai, da die Stadt – zumindest bis Spätsommer 1939 – der einzige Zufluchtsort war, der jüdische Flüchtlinge aufnahm.

Auch Leo und Irma Natalie Loewy gelang mit ihrer 14-jährigen Tochter Gerda Rose die Flucht.

Gerda hatte von 1930-1935 die Grundschule besucht. 1935 kam sie auf das Auguste-Viktoria-Gymnasium in der Landgrafenstraße und besuchte es ein Jahr lang. Nach der Verkündung der Nürnberger Gesetze zwangen sie zunehmende antisemitische Anfeindungen, diese Schule zu verlassen. Ab 1936 besuchte Gerda die Jüdische Schule Grunewald (bekannt als Lesler-Schule). Am 10. November 1938 endete Gerdas formelle Schulausbildung, weil die Lesler-Schule, wie alle anderen jüdischen Schulen zu dieser Zeit, geschlossen wurde.

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Da sie schon immer gut zeichnen und malen konnte, schrieb sich Gerda an der privaten Modezeichnerschule Feige Straßburger Kunsthochschule in der Nähe des Alexanderplatzes ein. Diese Ausbildung konnte sie wegen ihrer Zwangsemigration nicht abschließen.

Zwar waren die Loewys den Vernichtungslagern der Nazis entkommen. Doch nicht dem Leiden.

Nachdem die Japaner 1941 Shanghai besetzt hatten, zwangen sie im Februar 1943 alle Juden in das Ghetto Hongkou zu ziehen.

Im Ghetto von Hongkou hatten Gerda und ihre Eltern sehr wenig Geld zum Überleben. Gerda musste ihre Eltern unterstützen, also absolvierte sie einen 18-monatigen Kurs als Stenographin am Shanghai Business College und arbeitete schließlich einige Monate lang für einen Zahnarzt mit langen Arbeitszeiten und niedrigem Lohn.

Gerdas geringes Einkommen ergänzte die eine magere Mahlzeit am Tag und ein Brot, das Leo, Irma und Gerda vom Joint Committee, einer American Jewish Welfare Agency, zur Verfügung gestellt wurde. Sie waren praktisch immer hungrig und Essen hatte eine große Priorität. Leo hatte Typhus und Irma hatte ständig Ruhr.

Am 30.10.1943 starb die Mutter **Irma Natalie Loewy** (geb. Mokrauer) an der Ruhr.

Das Ghetto wurde am 3. September 1945 durch die Amerikaner von den Japanern befreit und Gerda konnte nun als Sekretärin bei den amerikanischen Besatzungstruppen arbeiten.

Im Mai 1946, sieben Jahre nach ihrer Ankunft in Shanghai, wurde Gerda von einer Familie in Melbourne, Australien, bei der Einwanderung unterstützt. Sie kam mitten im Winter an und begann, sich in Australien ein neues Leben aufzubauen. Sie war 21 Jahre alt.

Leo musste drei Jahre warten, bis Gerda ihn unterstützen konnte. Er wanderte 1948 nach Melbourne aus und lebte in Brighton, Melbourne, nachdem er Arbeit in einer Lederwarenfabrik gefunden hatte. Er heiratete 1949 erneut und wurde 1954 australischer Staatsbürger. Er starb 1955 an Leberkrebs.

(Quelle: <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/lutzowstrasse/53>, Biografische Zusammenstellung Gerda Schmidt-Loewy; Zusammenfassung: Initiative; Modifikationen: B. Schmidt-Ehry)

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Neben den 250 Bewohnern des Altersheims, und den durch Stolpersteine Gewürdigten, lebten noch weitere

153 Verfolgte und Opfer

in der Lützowstraße:

7	Glogowski	Alice
	Glogowski	Max
	Katz	Else
	Nußbaum	Jonas
	Zirker	Pauline
10	Friedländer	Joseph Jona
13	Moses	Ernst
	Schwarz	Chil
16	Bluem	Franz
	Klestadt	Johanna
	Klestadt	Siegfried
	Klestadt	Sophie
	Kupper	Lina
	Liebenthal	Vera
	Neubauer	Franz
		Margarethe Maria
	Neubauer	Johanna
	Rosenberg	Adolf Abel
	Rosenberg	Milly
	Sachs	Charlotte
	Sachs	Kurt
	Sachs	Sophie-Dorothee
15	Grün	George
	Lewinson	Martin
	Breinitzer	Albert
16	Klein	Jacob
	Klein	Else
	Klein	Johanna
100	Epstein	Johannes
	Feibel	Alfred
	Feibel	Frieda
	Feibel	Gina
	Feibel	Gina
17	Schindler	Adolf
	Schindler	Else

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

97	Kolasins	Marie
	Lahl	Hermann
	Lahl	Martha
	Liebel	Stephan
	Mohr	Gustav
	Schelling	Werner
	Schmidt	Arthur
	Schmidt	Gustel
	Simonsohn	Hedwig
	Simonsohn	Leopold
	Süssmann	Kurt
	Witte	Frieda
95	Hein	Harald
	Hein	Ida
21	Angermann	Hans
	Angermann	Alice
22	Köcher	Otto
	Köcher	Anna
92	Winiarz	Charlotte
	Winiarz	Margot
24	Martens	Ilse
	Stiebahl	Edith
25	Aschheim	Else
	Aschheim	Dr.Carl
	Herrmann	Martha
88	Guttman	Felix
	Rosenthal	Anne
	Rosenthal	Erich
	Rosenthal	Margit
	Wachtel	Fritz
86	Weissbach	Victor
	Weissbach	Wanda
85	Brie	Alfred
	Brie	Margarethe
	Graff	Julius
	Graff	Margarethe
	Herrmann	Charlotte
	Kochmann	Erna
	Kochmann	Ferdinand
	Kochmann	Paula
	Müller	Gerda

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

	Preuß	George
	Preuß	Vera
	Schlesinger	Alfred
	Schlesinger	Anna
	Wertheimer	Berta
	Wertheimer	Leo
	Wilhelm	Rudolf
81	Engel	Anna
	Kellermann	Heinz
	Kellermann	Karl
	Leszinski	Helene
	Ludwig	Gerda
54	Kube	Charlotte
	Littauer	Anna
	Marcuse	Marie Helene
43	Ball	Lilli
	Ball	Victor
40	Reinhardt	Erich
	Reinhardt	Thea
	Skacel	Marie
78	Derbe	Martha
	Harth	Frieda
	Irrgang	Elizabeth
	Lohmann	Karin
	Oesterlin	Käthe
	Schmidt	Anna
	Schoch	Erna
	Sowa	Klara
77	Casparius	Rosa
75	Herzberg	Bettina
	Herzberg	Erna
	Herzberg	Hans-Georg
	Herzberg	Martin
39	Landshut	Salo
	Landshut	Werner
	Oppenheim	Else
	Wesolowski	Maria

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

72	Huth	Erna
	Radilewsky	Charlotte
	Schulz	Ida
	Schulz	Johann
	Stein	Fanny
	Wechselmann	Dr.Wilhelm
	Wolff	Jenny
	Wolff	Susanne
69	Elsner	Anita
67	Albiez	Rudolf
	Buchholz	Werner
	Dilian	Dora
	Dilian	Willi
	Kellert	Hildgard
	Kretschmer	Heinz
	Lewandowski	Dr.Paul
	Nello	Rocco
	Rogers	Roland
	Salomon	Paul
	Schmidt	Liesbeth
	Slancar	Richard
	Sönnert	Alfred
46	Gurlitt	Angelina
	Gurlitt	Käthe
	Gurlitt	Maria Theresia
	Gurlitt	Wolfgang
50	Benda	Heinrich
	Herrnstadt	Rosa
62	Makower	Gerhard
	Makower	Gertrud
53	Griez	Hans
	Grossheim	Bela
	Grossheim	Bela Gerd
	Grossheim	Israel Heinz
	Grossheim	Sara
	Hanelutt	Georg
	Heise	Sofia
	Kröner	Wilhelm
	Schattke	Siegfried
	Szuba	Franziska
	Wolff	Kuno

Hunderte Verfolgte in einer Straße

Ein Gedenk-Spaziergang über die Lützowstraße am 10. Mai 2026

Von sechzig von ihnen wissen wir, dass sie gestorben sind.

**Gestorben wegen Hunger und Krankheit in den Ghettos
in
Theresienstadt, Belyce, Minsk, Riga und Warschau,
und
brutal ermordet in den Vernichtungslagern
in
Dachau, Kulmhof, Rumbula, Majdanek und Auschwitz**

Sechs Personen konnten überleben, davon eine im Berliner Untergrund. Fünf konnten nach Großbritannien fliehen, eine nach Kuba, eine nach Costa Rica und eine nach Palästina.

Bei 89 Menschen ist der Verbleib „unbekannt“

„Unbekannt“ steht in den meisten Fällen wohl für

Ermordet in den Vernichtungslagern

Nie Wieder ist Jetzt!